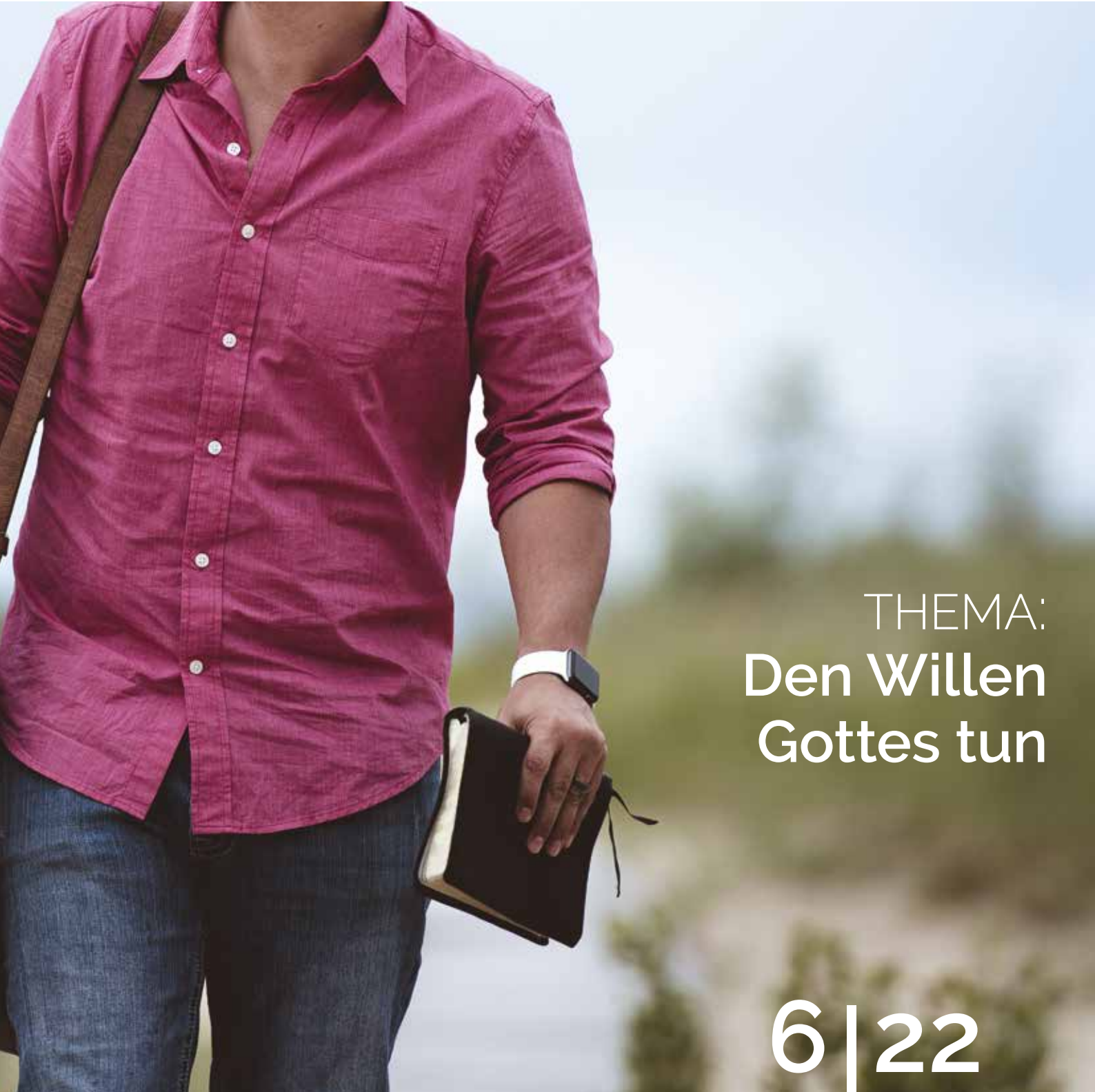


GLAUBEN LEBEN. DIE BIBEL VERSTEHEN.

:PERSPEKTIVE



THEMA:
Den Willen
Gottes tun

6 | 22

NOVEMBER - DEZEMBER

INHALT

- 04 **WENN LIEBE AUF GEBOTE TRIFFT**
Thomas Lauterbach
- 08 **WO ENTSpringt UNSER WILLE?**
Martin P. Grünholz
- 12 **WARUM SIND WIR UNGEHORSAM?**
Horst Katzmarzik
- 16 **VOM WILLEN GOTTES, SEINEN GEBOTEN UND MENSCHLICHER SÜNDE**
Ralf Kaemper
- 19 **KOPF UND BAUCH**
Heiko Schwarz
- 22 **NACHHALTIGKEIT ...**
Jochen Franz
- 25 **„NICHTS IST UNMÖGLICH“**
Markus Wäsch
- 28 **VON JESUS LERNEN**
Siegbert Krauss
- 31 **WAS GOTT UNS ZUMUTET**
Martina Kausemann
- 34 **ZWISCHEN KLIMARETTER UND MENSCHENRETTEN**
Hartmut Jaeger
- 40 **WARUM GEHORCHEN FASZINIEREND IST**
Dieter Ziegeler
- 42 **HEILIGUNG UND GNADE**
David Gooding
- 43 **JAHRESVERZEICHNIS 2022**

Liebe tritt nicht an die Stelle der Gebote, sondern die Gebote zeigen, wie sie konkret gelebt wird.

Thomas Lauterbach
Wenn Liebe auf Gebote trifft, S. 4

Niemals können wir Gott dienen, und gleichzeitig ungehorsam sein.

Horst Katzmarzik
Warum sind wir ungehorsam?, S. 12

Gott gibt eine Aufgabe, aber er sorgt auch für eine geeignete und starke Unterstützung!

Martina Kausemann
Was Gott uns zumutet, S. 31

Gottesfurcht ist der Schlüssel zum richtigen Umgang miteinander und zur Bewahrung der Schöpfung.

Hartmut Jaeger
Zwischen Klimaretter und Menschenretter, S. 34

Das populäre Verständnis von „Liebe“ schließt Grenzen oder gar Forderungen völlig aus. Es sei ja gerade das Wesen von Liebe, dass man ohne jede Bedingung liebt. Doch das biblische Verständnis von Liebe ist ganz anders: Liebe zeigt sich danach gerade darin, dass man Gottes Willen ernst nimmt und tut. Denn menschliche Liebe ist immer ein Zweites. Die erste Liebe kommt von Gott, und wir können deshalb lieben, weil er uns zuerst geliebt hat. || Lesezeit: 12 min

THOMAS LAUTERBACH

WENN LIEBE AUF GEBOTE TRIFFT

Warum Liebe
und Gottes Gebote
zusammengehören

Liebe. Sie ist in unserer Kultur der Wert schlechthin. Schon die Beatles haben das auf den Punkt gebracht: „All you need is love.“ Alles, was du brauchst, ist Liebe. Liebe wird alle Sorgen und Probleme lösen, von den kleinen, persönlichen bis zu den großen, globalen. Denn alles, was du brauchst, ist Liebe. Eine entscheidende Frage bleibt aber: Was ist Liebe? Schon eine kurze Internetrecherche liefert unzählige Ergebnisse: „Liebe ist Sehnsucht“, „Liebe ist überwältigend“, und vor allem: „Liebe ist grenzenlos.“ Gibt es eine Eigenschaft der Liebe, die heute vor allem betont wird, dann die, dass sie grenzenlos ist. Sie kennt keine Festlegung oder Einschränkung. Im Gegenteil! Wo das geschieht, hört Liebe auf, Liebe zu sein.

Bei den unzähligen Fundstellen zum Thema Liebe wird man jedoch

auf eine Aussage nie stoßen: „Liebe braucht Gebote.“ Im heutigen Empfinden stehen sich Liebe und Gebot diametral entgegen. Sie schließen sich aus.

Auch die Bibel, Gottes Wort, spricht an unzähligen Stellen von Liebe. Und tatsächlich sieht auch sie in der Liebe die Lösung aller Sorgen, Nöte und Probleme. Jedoch mit einer entscheidenden Wendung. Einer, die dem heutigen Empfinden widerspricht. Denn für Gott stehen sich Liebe und Gebote nicht unversöhnlich gegenüber. Das Gegenteil ist der Fall. Die Gebote sind Ausdruck der Liebe Gottes und helfen uns zu erkennen, wie Liebe konkret gelebt wird. Christen können Liebe nicht ohne Gebote denken!

Liebe ist die Erfüllung der Gebote

Wie untrennbar für Gott Liebe und Gebote miteinander verbunden sind, zeigt der Apostel Paulus. Im Römerbrief schreibt er: „Seid niemandem irgendetwas schuldig, als nur einander zu lieben! Denn wer den anderen liebt, hat das Gesetz erfüllt“ (Röm 13,8). Liebe steht dem Gebot oder Gesetz nicht entgegen. Paulus hebt hervor, wie die Liebe unter Christen, aber auch zu allen anderen Menschen, das Gesetz *erfüllt*. *Erfüllt* ist dabei das entscheidende Wort. Heute möchte man glauben machen, die Liebe trete an die Stelle der Gebote. Als

würde Liebe die Gebote ablösen. Christen wissen jedoch, dass Liebe die Gebote erfüllt. Die Gebote sind Ausdruck der Liebe, indem sie zeigen, wie praktisch geliebt wird.

Deshalb nennt Paulus direkt im Anschluss beispielhaft einige Gebote, wie nicht die Ehe zu brechen, nicht zu töten, nicht zu stehlen und nicht zu begehren (13,9a). Diese Gebote zeigen praktisch, was es bedeutet, einen anderen Menschen zu lieben. Wer seinen Nächsten liebt, der wird ihm nicht Schmerzen zufügen, indem er ihm die Frau oder den Mann wegnimmt. Zu lieben heißt, das Leben zu achten und schützen. Liebe zeigt sich darin, niemandem etwas zu stehlen und sich an dem zu freuen, was andere haben, anstatt es ihnen zu neiden. Welches Gebot auch immer Gott schenkt, sie alle finden ihre Erfüllung im Gebot, seinen Nächsten zu lieben (13,9b). Liebe tritt nicht an die Stelle der Gebote, sondern die Gebote zeigen, wie sie konkret gelebt wird. Dabei ist die Liebe die Motivation, um die Gebote zu halten. Daniel Doriani bringt es treffend auf den Punkt:

„Gebot und Liebe arbeiten zusammen: Die Gebote lehren uns, wie wir lieben sollen, während die Herzeshaltung der Liebe die Motivation dazu bietet.“⁴¹

Wenn wir Liebe von den Geboten Gottes trennen, wäre es schwierig, überhaupt zu sagen, was Liebe ist und ausmacht. Jeder würde letztlich aus seinem Gefühl selbst bestimmen, was Liebe ist und was nicht.

Der Apostel Paulus widersteht der Gefahr, Liebe als etwas anzusehen, das mit den Geboten unvereinbar ist. Der Theologe Thomas Schreiner warnt, welche Folgen es hat, Liebe von den Geboten zu trennen:

„Es gibt ... die Gefahr, Liebe von moralischen Normen zu trennen. Wird Liebe jedoch von jeglichen Geboten abgeschnitten, löst sie sich leicht in Gefühlsduselei auf. Geschieht dies, kann praktisch jede Handlung als ‚liebervoll‘ verteidigt werden.“⁴²

Doch manchmal begehen Christen auch den entgegengesetzten Fehler, Liebe völlig von Gefühlen zu trennen. Mehr als einmal habe ich den Satz gehört: „In der Bibel ist Liebe kein Gefühl.“ Doch dieser Gegensatz zwischen Liebe und Gefühl ist ebenso falsch wie der zwischen Liebe und Gebot. Liebe ist durchaus auch ein Gefühl, das jedoch die Gebote braucht, um mit Inhalt gefüllt zu werden.

Liebe – eine unbezahlbare Verpflichtung

Im Abschnitt direkt vor dem zitierten schreibt Paulus, Christen sollten den Staat achten, wozu auch die Pflicht gehört, Steuern zu bezahlen, Zoll zu entrichten und Ehre zu geben (13,7). „Gebt allen, was ihr ihnen schuldig seid“, lautet die Aufgabe. Nur einen Vers später fordert er: „Seid niemandem irgendetwas schuldig, als nur einander zu lieben“ (13,8)! Paulus wechselt von einer finanziellen Schuld, die bezahlt werden soll, zur Schuld der Liebe, die niemals bezahlt werden kann. Er ist nicht nur von der überragenden Bedeutung der Liebe überzeugt. Für ihn ist Liebe darüber hinaus eine Schuldigkeit, die niemals aufhört. Wie es der Theologe Leon Morris ausdrückt:

„Wir mögen unsere Steuern bezahlen und sind damit quitt. Wir mögen Respekt und Ehre geben, wo sie angemessen sind, ohne weitere Verpflichtungen zu haben. Aber wir können niemals sagen: ‚Ich habe all die Liebe gegeben, die ich geben soll.‘ Liebe ist eine permanente Verpflichtung, eine Schuldigkeit, die unmöglich zu tilgen ist.“⁴³

Jemanden zu lieben bedeutet weit mehr, als es einfach zu sagen. Liebe zeigt sich praktisch, sowohl innerhalb der Gemeinde als auch den Menschen gegenüber, die nicht glauben. Gottes Gebote helfen uns dabei zu erkennen, wie praktisch gelebte Liebe aussieht und worin sie besteht. Christen lieben die Menschen, denen sie tagtäglich begegnen, in ihren Familien, in der Schule, im Studium, bei der Arbeit, beim Einkaufen, im Kino ... Und dabei haben sie nie die Möglichkeit

zu wählen, ob sie lieben wollen oder jemand ihre Liebe verdient. Denn Liebe ist eine Verpflichtung ohne Obergrenze.

Geliebte lieben

Es gibt die Gefahr, einen Text nur für sich zu betrachten und damit absolut zu setzen. Wenn Paulus die Liebe als Erfüllung der Gebote beschreibt, erhebt er sie dann nicht zur Bedingung, ob jemand überhaupt zu Gott kommen kann und zu ihm gehört? Nein. Denn vorher in seinem Brief hat er viel über die erlösende Liebe Gottes, die Christen in Jesus erfahren haben, gesprochen. Sie ist die Grundlage, um zu lieben. Es sind Geliebte, die lieben. Paulus fordert auf, unseren Nächsten wie uns selbst zu lieben (13,9). Christen können dies jedoch nur deshalb tun, weil ihnen Gottes Liebe durch den Heiligen Geist in ihre Herzen gegeben wurde (5,5). Mehr noch wissen sie, dass Gott sie mit sich versöhnt hat, als sie noch seine Feinde waren (5,10)! Die eigene Liebe zu Gott ist also nicht die Bedingung ihrer Erlösung, sondern ihre Folge.

Die erlösende Liebe Gottes ist

Gibt es eine Eigenschaft der Liebe, die heute vor allem betont wird, dann die, dass sie grenzenlos ist. Sie kennt keine Festlegung oder Einschränkung. Im Gegenteil! Wo das geschieht, hört Liebe auf, Liebe zu sein.

es, die Christen lieben lässt. Geliebte lieben! Die erfahrene Liebe Gottes – durch das, was Jesus getan hat – verändert. Sie ist Grundlage und Motivation, um zu lieben. Der Theologe John Frame bringt es auf den Punkt:

„Wir sind nicht gerettet, weil wir das Gesetz befolgen. Aber wir sind immer verpflichtet, das Gesetz zu halten. Und sobald wir gerettet und vom Tod zum Leben auferweckt wurden, spüren wir das Verlangen danach, aus Liebe zu Gott und zu Jesus das Gesetz zu halten. Das Gesetz ist nicht nur eine beängstigende Reihe von Geboten, die uns zu Christus treiben sollen, sondern auch die sanfte Stimme des Herrn, der seinem Volk zeigt, dass die besten Segnungen dieses Lebens zu uns kommen, wenn wir seinem Willen folgen.“⁴

Die Zeit, in der wir leben, und unsere Kultur mögen uns vorgaukeln, Liebe sei nur dann Liebe, wenn sie im wahrsten Sinne grenzenlos ist, dass sich Liebe und Gebote ausschließen. Wie dankbar dürfen wir für Gottes Wort sein! Es lässt uns verstehen, dass wir unendlich geliebt sind. Weil das so ist, können wir andere lieben; sollen und wollen dies auch tun. Gottes Gebote zeigen uns, wie wir dieser Verpflichtung zu lieben nachkommen können. Denn Gottes Gebote sind Ausdruck seiner Liebe.

Fußnoten

- ¹ Doriani, Daniel M. (2021), *Romans* (REC), Phillipsburg: P&R Publishing; S. 470
- ² Schreiner, Thomas R. (22018), *Romans* (BECNT), Grand Rapids: Baker Academic; S. 674–675
- ³ Morris, Leon (1988), *The Epistle to the Romans* (PNTC), Grand Rapids: Eerdmans; S. 467–468
- ⁴ Frame, John M. (2013), *Systematic Theology: An Introduction to Christian Belief*, Phillipsburg: P&R Publishing; S. 97



Thomas Lauterbach ist hauptberuflicher Mitarbeiter der EFG Crivitz.



Bild: Shutterstock, Fizkes

Sei stark und mutig! Denn du, du sollst diesem Volk das Land als Erbe austeilen, das ihnen zu geben ich ihren Vätern geschworen habe. Nur sei recht stark und mutig, dass du darauf achtest, nach dem ganzen Gesetz zu handeln, das mein Knecht Mose dir geboten hat! Weiche nicht davon ab, weder zur Rechten noch zur Linken, damit du überall Erfolg hast, wo immer du gehst! Dieses Buch des Gesetzes soll nicht von deinem Mund weichen, und du sollst Tag und Nacht darüber nachsinnen, damit du darauf achtest, nach alle dem zu handeln, was darin geschrieben ist; denn dann wirst du auf deinen Wegen zum Ziel gelangen, und dann wirst du Erfolg haben. Habe ich dir nicht geboten: Sei stark und mutig? Erschrick nicht und fürchte dich nicht! Denn mit dir ist der HERR, dein Gott, wo immer du gehst.

– Josua 1,6-9 –





Bild: Shutterstock, Rusjac07

Schon Paulus wusste: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“ Auch der menschliche Wille ist vom Sündenfall betroffen. Dass wir das aus eigener Kraft nicht reparieren können, macht der folgende Artikel deutlich, und er zeigt auf, wo wir Hilfe finden können, damit wir den Willen Gottes erkennen und auch tun. || Lesezeit: 12 min

MARTIN P. GRÜNHOLZ

WO ENTSPRINGT UNSER WILLE?

Denn ich weiß nicht, was ich tue. Denn ich tue nicht, was ich will; sondern was ich hasse, das tue ich. [...] Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das

tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Wenn ich aber tue, was ich nicht will, so tue nicht ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt“ (Röm 7,15.18b-20; LUT). Wer diese Zeilen des Apostels Paulus aus dem Brief an die Gemeinde in Rom liest, wird sich

vermutlich selbst darin wiederfinden: Man will – oder will zumindest wollen –, doch man schafft es nicht! Oder wie Jesus zum schlafenden Petrus im Garten Gethsemane sagt: „Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach“ (Mt 26,41b).

Kann ich „wollen“?

Auf den ersten Blick erscheint dies eine überflüssige, ja, sogar sinnlose Frage zu sein. „Natürlich, will ich, es funktioniert halt nur nicht immer!“ Aber gerade dies weist uns darauf hin, dass die Frage nach unserem Willen gar nicht so einfach ist. Der schottische Philosoph David Hume bezeichnet die Frage nach der Willensfreiheit als „umstrittenste Frage der umstrittensten Wissenschaft, der Metaphysik“.¹ Schon die Philosophen in der Antike haben sehr kontrovers über diese Frage debattiert, und bis heute gibt es äußerst gegensätzliche Theorien darüber. Ist unser Wille vielleicht sogar nur eine Illusion, eine (Selbst-)Täuschung? Wird unser Wille durch chemische Abläufe in unserem Gehirn festgeschrieben, wie manche Neurowissenschaftler um Benjamin Libet und Experimente im Max-Planck-Institut mutmaßen, oder ist unser Wille (unser ganzes Selbst) lediglich das Ergebnis von gesellschaftlichen, psychischen und sprachlichen Mechanismen, wie postmoderne Philosophen wie Gianni Vattimo oder Jean-Francois Lyotard annehmen?

Eine grundlegende Frage nach dem Menschen

Es lässt sich also nicht auf die Frage nach unserem Willen beschränken, sondern weist auf unser ganzes Menschsein hin: „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“ Die Frage von König David in Psalm 8,5 ist daher bis heute hochaktuell. Zugleich stellen wir gerade bei David eine wichtige Verschiebung fest; er richtet diese Frage nämlich an Gott! Sie ist eingebettet in den Lobpreis der göttlichen Majestät, die Anbetung des Schöpfers, der alle Dinge wunderbar erschaffen hat. Im Angesicht der Schönheit der Schöpfung wirft gerade das die Frage auf: Was ist eigentlich der Mensch, wie passt er in diese Welt, und wie frei ist er?

Die Spannung von Sein und Sollen

„Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde“ (1Mo 1,27; LUT). Darin gründet die gesamte Würde des Menschen. Jeder Mensch – ohne Ausnahme! – ist wertvoll, weil er ein Abbild des lebendigen Gottes ist. Deshalb konnte Gott auch Adam als seinen Repräsentanten gegenüber der Schöpfung einsetzen, der den Garten Eden bebauen und bewahren sowie die Tiere benennen sollte (1Mo 2,15-20). Auch über die Vertreibung aus Eden hinaus bleiben dieser Auftrag sowie diese Würde bestehen, weshalb König David im besagten Psalm auch ausführte: „Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan“ (Ps 8,6-7; LUT).

Der Zerbruch des Willens

Es bleibt aber die Frage bestehen, wie es nun um den Willen des Menschen bestellt ist, denn von der Ebenbildlichkeit herkommend müsste der Mensch doch eigentlich in der Lage sein, Wollen und Tun zusammenzubringen. Der entscheidende Wendepunkt geschah durch einen willentlichen Akt, nämlich die bewusste und willentliche Missachtung von Gottes Geboten, dem Sündenfall. Es hatte Adam und Eva nicht ausgereicht, Gottes Repräsentanten zu sein, sie wollten vielmehr „sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist“ (1Mo 3,5). Aufgrund des Sündenfalls lesen wir: „Da wurden ihnen beiden die Augen aufgetan und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren“ (1Mo 3,7). Was sich zunächst nach vermeintlicher Aufklärung, nach Befreiung anhört, fühlt sich sehr schnell nach Ohnmacht, nach Verletzlichkeit, dann nach Zerbruch an. Und in der Tat zerbrach im Moment der Rebellion gegen Gott etwas im Menschen selbst. Der Abglanz der Herrlichkeit Gottes wurde durch die Sünde

gebrochen, wie ein auf den Boden geworfener Spiegel zersplittert. Die Ebenbildlichkeit ist weiterhin vorhanden, die Würde behält der Mensch, doch er ist nicht mehr in der Lage, sie in gedachter Weise zu reflektieren.

Diagnose: Herzproblem

Als Jesus mit den Pharisäern und Schriftgelehrten über den Sinn der Reinheitsvorschriften des Alten Testaments diskutiert, wirft Jesus ihnen vor, dass sie äußerlich versuchen, alle Gebote und Ordnungen Gottes einzuhalten und ihm die Ehre zu geben, aber innerlich, in ihrem Herzen, fern von Gott sind. Und dann führt er aus: „Was aus dem Menschen herauskommt, das macht den Menschen unrein; denn von innen, aus dem Herzen des Menschen, kommen heraus böse Gedanken, Unzucht, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Habgier, Bosheit, Arglist, Ausschweifung, Missgunst, Lästerung, Hochmut, Unvernunft“ (Mk 7, 19-22). Die Sünde ist also nicht nur das, was der Mensch tut, sondern das Problem geht viel tiefer: Es liegt in seinem Herzen verwurzelt. Der Mensch „will“ sündigen! Deswegen spricht Paulus in Römer 7 auch davon, dass er „verkauft ist unter die Sünde“, dass sie „in ihm wohnt“ (Röm 7,14,17). Und schon Kain wird von Gott gewarnt: „Bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie“ (1Mo 4,7b). Der Kirchenvater Augustinus fasste es so zusammen, dass der Mensch nach dem Sündenfall nicht nicht sündigen kann – nicht fähig ist, nicht zu sündigen (*non posse non peccare*). Selbst wenn er sich äußerlich doch einigermaßen gut verhält, so ist das Herz des Menschen das Problem, weil er immer nach Mitteln und Wegen sucht, sich selbst zu verherrlichen und nicht Gott die angemessene Ehre zu geben. Nicht immer muss Sünde also eine äußerlich schlechte Tat beinhalten, diese kann sogar sehr gut sein und doch ein Akt der Rebellion sein, weil der Mensch selbst Gott sein und sich

und die Welt selbst im Griff haben möchte.

Der Wille zur Sünde

Wie kann ein Mensch über seinen Willen verfügen, wie kann er ihn beherrschen? Von sich aus: überhaupt nicht! So lautet die ernüchternde Diagnose der Bibel. An die Epheser schreibt Paulus: „Auch ihr wart tot durch eure Übertretungen und Sünden, in denen ihr früher gelebt habt nach der Art dieser Welt, unter dem Mächtigen, der in der Luft herrscht, nämlich dem Geist, der zu dieser Zeit am Werk ist in den Kindern des Ungehorsams“ (Eph 2,1-2). Die Knechtschaft unseres Willens geht also so weit, dass wir nicht allein „schlecht beeinflusst“ sind, sondern „tot“, unfähig, etwas anderes zu tun als zu sündigen, weil wir unter einer fremden Herrschaft stehen, der Herrschaft der Sünde und ihres Ursprungs, dem Satan. Wir sind von uns aus willentlich gebunden und verkauft und können uns nicht befreien.

Erlösung durch Freikauf

Doch gerade hier tritt nun das Evangelium hinzu. Wenn nämlich

Der Abglanz der Herrlichkeit Gottes wurde durch die Sünde gebrochen, wie ein auf den Boden geworfener Spiegel zersplittert. Die Ebenbildlichkeit ist weiterhin vorhanden, die Würde behält der Mensch, doch er ist nicht mehr in der Lage, sie in gedachter Weise zu reflektieren.

Jeremia ohnmächtig ruft: „Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding; wer kann es ergründen?“, antwortet Gott: „Ich, der Herr, kann das Herz ergründen und die Nieren prüfen“ (Jer 17,9-10). Und auf den Ohnmachtsausruf des Apostels Paulus „Ich elender Mensch! Wer wird

mich erlösen von diesem todverfallenen Leibe?“ folgt die Antwort: „Dank sei Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn!“ (Röm 7,24-25). Die gute Nachricht der Heiligen Schrift besteht nämlich gerade darin, dass Gott seine Liebe erweist, „dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren“ (Röm 5,8). Jesus gibt sein Leben als Lösegeld (Mk 10,45), um die Menschen aus der Sklaverei der Sünde freizukaufen, um ihnen, die geistlich tot sind, das Leben einzuhauchen. Wir haben nichts vorzuweisen vor Gott, wir bringen nur Sünde hervor, doch gerade deshalb ist Jesus Christus Mensch geworden und stellvertretend für uns am Kreuz gestorben, um uns zu erlösen (Röm 3,21-26).

Die Reinigung des Willens

Die Erlösung des Menschen bedeutet auch eine Erlösung des Willens.

So folgert Paulus, dass, wenn ein Mensch von Jesus Christus befreit wurde, er eine „neue Kreatur“ geworden ist (2Kor 5,17). Das Evangelium beinhaltet also nicht allein, dass ich vor Gott gerecht gesprochen werde und mal in der Ewigkeit bei ihm sein darf, sondern es hat bereits real-praktische Auswirkungen auf mein Sein heute. Wer an Jesus Christus glaubt und getauft ist, ist „in seinen Tod getauft“, wurde mit ihm begraben und mit ihm auferweckt zu einem neuen Leben: „Wir wissen ja, dass unser alter Mensch mit ihm gekreuzigt ist, damit der Leib der Sünde vernichtet werde, sodass wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist frei geworden von der Sünde“ (Röm 6,3.6-7).

Getrieben durch Sohn und Geist

Der entscheidende Unterschied ist nun nicht, dass ein wiedergeborener Christ nicht mehr sündigt, sondern dass die Sünde ihre zwingende

Macht auf den Menschen und seinen Willen verliert. Augustinus beschrieb den Unterschied so, dass der Christ aus dem „Nicht-fähig-Sein, nicht zu sündigen“ (*non posse non peccare*) des unerlösten Menschen befreit wird zu einem „Fähig-Sein, nicht zu sündigen“ (*posse non peccare*). Der Mensch kann also nun anfangen, gegen die Sünde anzukämpfen, auch wenn dies immer nur als Stückwerk gelingt. Paulus drückt es so aus: „So auch ihr, haltet dafür, dass ihr der Sünde gestorben seid, und lebt Gott in Christus Jesus. So lasst nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, und leistet seinen Begierden keinen Gehorsam“ (Röm 6,11-12). Was der Apostel in Kapitel 7 dann beschreibt, ist der bleibende Kampf gegen die Sünde im Herzen und Leben des Menschen, des erlösten und gerechtfertigten Menschen! Die Sünde verliert ihre zwingende Macht, weil Christus uns aus der Sklaverei von ihr befreit und wiedergeboren und nun in uns lebt (Gal 2,20).

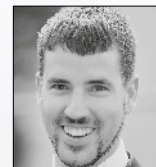
Nicht mein, sondern dein Wille geschehe

Der Kampf gegen die Sünde geschieht in unserem Herzen, im

erneuerten Herzen. Und neben Jesus Christus in uns ist es ebenso der Heilige Geist, der im Herzen der Kinder des Vaters tätig ist und sie „antreibt“ (Röm 8,14), dem Willen Gottes gehorsam zu sein. Die schlafenden Jünger musste Jesus in Gethsemane noch zurechtweisen, er selbst aber konnte beten: „Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lk 22,42). Gerade dahin führten die Befreiung und die Erneuerung durch das Heilshandeln Gottes an und in uns, dass wir Menschen überhaupt erst in die Lage versetzt werden zu erkennen, dass unser Wille uns in den Abgrund führen würde, und wir uns ausrichten wollen nach dem Willen des lebendigen Gottes. Und dann beginnt in der Nachfolge Christi, getrieben durch den Heiligen Geist, täglich neu das Prüfen des Willen Gottes an seinem lebendigen Wort (Röm 12,1-2).

Fußnote

¹ Hume, David: *Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand*. Übersetzt von Raoul Richter. Hamburg 121993, S. 112.



Martin P. Grünholz ist Dozent für Systematische Theologie der Biblisch-Theologischen Akademie Wiedenest. Er arbeitet beim Netzwerk Bibel und Bekenntnis (U. Parzany) sowie der Mediathek offen.bar mit.

Es sinnvoll, das zu tun, was Gott sagt. Das haben wir im Kopf, und dennoch sind wir ungehorsam. Woran liegt das, und was hilft, überzeugt und froh den Willen Gottes zu tun? Immer?

|| Lesezeit: 13 min

HORST KATZMARZIK

WARUM SIND WIR UNGEHORSAM?

Den Willen Gottes tun



Bild: Shutterstock, Brian A. Jackson

Was ist Ungehorsam? Und warum sind wir ungehorsam? Als wir uns bekehrt haben, sind wir voller Freude unsere Schuld und unsere Sünde losgeworden. All die dunklen Flecken der Vergangenheit wurden ausradiert und in die Tiefe des Meeres versenkt (Micha 7,19). Welch eine Befreiung!

Gleichzeitig haben wir einen neuen Lebensauftrag bekommen. Wir dürfen „dem lebendigen und wahren Gott dienen und seinen Sohn aus den Himmeln erwarten“ (1Thes 1,9-10).

1. Ungehorsam – weil wir uns viel zu wenig mit Gottes Wort beschäftigen und Gottes Willen zu wenig kennen

Um Gottes Willen zu kennen und zu tun, müssen wir Gott kennenlernen – das geschieht, indem wir sein Wort immer wieder lesen und uns damit beschäftigen. Abgelenkt von Arbeit, Medien, Sorgen und der Fülle von Angeboten dieser Welt finden wir kaum noch Zeit, Gottes Wort zu lesen. Oder wir nehmen sie uns nicht. In unseren Gemeinden gibt es immer mehr anzusagen, mitzuteilen, vorzutragen und vorzusingen, und die Zeit, in der wir Gottes Wort lesen und studieren, wird immer kürzer. Was hervorragend zu unserer immer kürzer werdenden Aufmerksamkeitsspanne passt.

Um unseren Verlobungstag zu feiern, haben wir uns als junges Paar in ein – für unsere damaligen Verhältnisse – viel zu vornehmes und teures Restaurant verlaufen. Nachdem wir einmal dort saßen und voller Entsetzen die Speisekarte mit den Preisen sahen, wollten wir uns nicht die Blöße geben, das Restaurant fluchtartig wieder zu verlassen. Also haben wir heimlich unser Geld gezählt und uns entschlossen, den Abend zu genießen. Dabei ist uns eins besonders aufgefallen: Den ganzen Abend stand – in angemessenem Abstand – ein Kellner da, der offensichtlich keine

andere Aufgabe hatte, als uns zu bedienen. Sobald wir in seine Richtung guckten, sah er uns aufmerksam an und signalisierte sofortige Dienstbereitschaft. Dann stand er neben uns und fragte uns freundlich und unaufdringlich, was er für uns tun könne.

Ich habe diesen Kellner bis heute nicht vergessen. Hätte er begonnen, die Zeit mit Kreuzwortsätzen, Telefonieren oder Schubladen-Aufräumen zu füllen, hätte er uns niemals so aufmerksam bedienen können.

Wir wollen und sollen Gott dienen. Und sind mit tausend Dingen beschäftigt. Dinge, die uns prägen, uns immer wichtiger werden und uns mehr und mehr von Gottes Willen ablenken. Und damit vom Gehorsam. Denn Gottes Willen nicht zu kennen macht es unmöglich, Gottes Willen zu tun. Und das nennt die Bibel Ungehorsam.

2. Ungehorsam – weil wir es anderen Menschen recht machen und bei allen beliebt sein wollen

Aber es gibt auch Ungehorsam in meinem Leben, wo mir sehr bewusst ist, dass ich gegen Gottes Wort verstoße. Als Saul – gegen Gottes ausdrückliches Gebot – die besten Schafe der Amalekiter als Beute für sich und das Volk nahm, wusste er genau, dass er ungehorsam war. Trotzdem sagt er völlig ungerührt und von sich überzeugt: „Ich habe das Wort des HERRN erfüllt“ (1Sam 15,13).

Wie kann das sein? Hat er das nicht bemerkt? Ich denke doch. Aber er hatte eine andere persönliche Agenda. Er wollte beim Volk beliebt sein.

„Und Saul antwortete Samuel: Ich habe der Stimme des HERRN gehorcht und bin den Weg gezogen, den der HERR mich gesandt hat. Ich habe Agag, den König von Amalek, hergebracht und an Amalek den Bann vollstreckt. Aber das Volk hat von der Beute genommen: Schafe und Rinder, das Beste vom Gebannten, um es dem HERRN, deinem

Gott, in Gilgal zu opfern.“ (1Sam 15,20-21)

Ich habe alles richtig gemacht – aber die anderen! Doch damit hat er sich in seiner Aufgabe als König und Diener Gottes völlig disqualifiziert. Denn es war seine Verantwortung, dem Volk den Willen Gottes zu verkünden und dafür zu sorgen, dass entsprechend gehandelt wurde.

Kennen wir das nicht aus unserer Ehe, unseren Familien und unseren Gemeinden? Ich würde das ja gerne anders machen – aber meine Frau, aber meine Kinder, aber die Geschwister ... Aber, aber, aber ... Das war schon die Ausrede von Adam: „Die Frau, die du mir gegeben hast ...“ Anstatt Verantwortung zu übernehmen, nimmt er am Ende auch selbst von der Frucht.

Saul hat noch eine weitere schöne Entschuldigung: Es sollte ja ein Opfer für Gott werden. Aber Gott macht klar: Das kann niemals eine Ausrede für Ungehorsam sein. Was immer wir für Gott tun wollen – zunächst erwartet Gott unbedingten Gehorsam seinem Wort gegenüber. Denn Ungehorsam ist in Gottes Augen wie Götzendienst. Niemand können wir Gott dienen und gleichzeitig ungehorsam sein.

3. Ungehorsam – weil wir gerne schnell entscheiden und versäumen, Gottes Rat zu suchen

Josua hatte den Auftrag, das Land in Besitz zu nehmen. Und auf keinen Fall sollte er sich mit den Völkern verbünden. Aber dann kommen die Gibeoniter mit List. Und sie belügen Josua und seine Leute. Josua versäumt es, Gott um Rat zu fragen, und fällt auf ihren Betrug herein. In Josua 9,14 heißt es: „Den Mund des HERRN aber befragten sie nicht.“

Ebenso heißt es in 1. Chronik 10,14 von Saul: „Aber bei dem HERRN hatte er keinen Rat gesucht. Darum ließ er ihn sterben und wandte das Königtum David, dem Sohn Isais, zu.“

Geht es uns nicht auch oft so? Es war doch so einfach. Es war doch

so klar. Warum lange überlegen? Alles ging so glatt, alle Türen waren offen. Warum lange fragen – das muss doch einfach Gottes Wille sein. Und schon haben wir falsch entschieden.

4. Ungehorsam – weil wir vergessen, was Gott getan hat, und IHM nicht mehr vertrauen

Vom Volk Israel in der Wüste lesen wir immer wieder, dass die Menschen unzufrieden waren. Es war heiß, und sie waren sehr lange zu Fuß unterwegs. Sie hatten Durst, sie hatten Hunger. Es gab kein Wasser in der Wüste. Und sie begannen zu murren. Gott hatte sie mit starker Hand aus Ägypten gerettet. Er hatte sie durch das Rote Meer geführt und ihre Feinde besiegt. Ohne dass sie kämpfen mussten. Und immer wieder hatte er ihnen demonstriert, dass ER der Herr ist und sie in das gute Land bringen würde.

Aber sie vertrauten ihm nicht. Sobald die Not größer wurde, sobald die Unbequemlichkeiten zunahmen, war ihr Vertrauen aufgebraucht. Sie begannen zu murren, wurden ungehorsam und begannen, sich Götzenbilder zu machen. Und verließen den lebendigen Gott.

„Sie machten ein Kalb am Horeb und beugten sich vor einem gegossenen Bild. Sie vertauschten ihre Herrlichkeit mit dem Bild eines Stieres, der Gras frisst. Sie vergaßen Gott, ihren Retter, der große Dinge getan in Ägypten ...“ (Ps 106,19-21)

Wie schnell vergessen wir, was Gott getan hat. Wie er uns erlöst hat mit dem kostbaren Blut seines eigenen Sohnes (1Petr 1,19). Hat unser Herr nicht gerade deshalb die Mahlfeier eingesetzt zu „seinem Gedächtnis“, weil er weiß, wie schnell wir IHN vergessen? Leider rückt die einfache Mahlfeier in unseren Gemeinden immer weiter in den Hintergrund, wird immer weniger besucht und findet immer seltener statt.

5. Ungehorsam – weil wir unserer eigenen Lust folgen

Warum hat David Ehebruch begangen? Nach einem gemütlichen Tag geht er am Abend auf seinem Balkon spazieren und sieht die schöne Frau baden. Und bekommt Lust. Er erkundigt sich und erfährt, dass sie Batseba heißt und die Ehefrau eines seiner besten Leute ist. Aber er hat einfach Zeit, Langeweile, eine gute Gelegenheit und folgt seiner Lust. Das Ergebnis: Ehebruch, Mord

Gottes Willen nicht zu kennen macht es unmöglich, Gottes Willen zu tun. Und das nennt die Bibel Ungehorsam.

und Tod. Hatte David vor, sich und sein Volk in so große Probleme zu stürzen? Sicher nicht. Aber die Gelegenheit war zu gut. Bis Batseba geholt wird, hat er genug Zeit, sich zu besinnen. Aber er tut es nicht – seine Lust (Begierde) ist größer.

Im Jakobusbrief heißt es:

„Ein jeder aber wird versucht, wenn er von seiner eigenen Begierde fortgezogen und gelockt wird. Danach, wenn die Begierde empfangen hat, bringt sie Sünde hervor; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod.“ (Jak 1,14-15)

6. Ungehorsam – weil wir Angst haben und Gott nicht vertrauen

Warum musste das Volk Gottes 40 Jahre durch die Wüste ziehen? Die Israeliten hatten Kundschafter ins Land geschickt und das gute Land angeschaut. Gottes Verheißung hatte sich erfüllt – alles war so, wie Gott es gesagt hatte. Das Land war fruchtbar, es wohnten genau die Völker darin, von denen Gott ihnen gesagt hat, dass sie diese

vertreiben sollten. Aber sie sehen die Größe und Kraft des Gegners, sehen ihre eigene Unzulänglichkeit und bekommen Panik. Sie lügen und übertreiben, reden von Menschenfressern und Riesen und machen in ihrer Angst die Probleme immer größer und Gottes Kraft immer kleiner. Als Josua und Kaleb sie beruhigen wollen und ihnen die Macht und Größe Gottes vor Augen stellen, wollen sie die beiden „Problemlügner“ umbringen (4Mo 14). Die ganze Aktion endet in einem Gericht Gottes mit großer Not und vielen Toten. Und 40 Jahren Wüste. Keiner dieser Männer durfte jemals in diesem wunderschönen Land Gottes Segen genießen.

6. Ungehorsam – und ich?

Was ist unser Problem, mein Problem? Warum bin ich so oft ungehorsam?

Ist es **mangelnde Kenntnis** im Wort Gottes? Mein **Mangel an Gebet und Gottvertrauen**? Dann sollte ich meine Zeitplanung und meine Prioritäten neu überdenken. Vielleicht eine Stunde früher aufstehen und mir Zeit nehmen, das Wort Gottes zu lesen, im Gebet darüber nachzudenken und die Gemeinschaft mit meinem Gott neu zu suchen.

Habe ich Verlangen nach **Anerkennung** von Menschen, bin ich versucht, es allen recht zu machen? Wir folgen einem Herrn, der verspottet, verfolgt und ans Kreuz genagelt wurde. Und ER hat gesagt: „Ein Sklave ist nicht größer als sein Herr. Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen“ (Joh 15,20).

Neige ich dazu, **schnelle Entscheidungen** zu treffen? Als Diener Gottes darf ich meine Augen auf IHN gerichtet halten, der mich mit seinen Augen leiten will (Ps 32,8), und meine Entscheidungen mit Ihm besprechen. Und seiner Führung vertrauen.

Habe ich **vergessen**, was ER für mich getan hat? Vielleicht sollte ich wieder neu beginnen, regelmäßig an der Mahlfeier teilzunehmen – zu

SEINEM Gedächtnis. Was kann es Wichtigeres geben in meinem Leben?

Folge ich meiner **Lust**? Ist es sexuelle Lust oder das Bedürfnis nach Reichtum, Wohlstand und einem angenehmen Leben? In 1. Korinther 6,18 heißt es: „Flieht die Unzucht“, und in 1. Timotheus 6,9 werden wir eindringlich vor den Konsequenzen der Lust nach Reichtum gewarnt. Beginnen wir, wieder ein diszipliniertes und geheiligtes Leben zu führen.

Bin ich **ängstlich**? Mein Herr ist größer als alles.

Warum sind wir ungehorsam? Wenn unsere persönliche Beziehung zum Herrn abkühlt, werden andere Dinge in unserem Leben zwangsläufig größer und wichtiger. Und unser Leben beginnt, aus der Spur zu laufen. Jeder Ungehorsam, jede Sünde zieht eine weitere Sünde nach sich. Und die Beziehung zu unserem Herrn wird weiter gestört. Eine gefährliche Spirale.

Wie gut, dass wir immer umkehren dürfen und unser Herr uns immer wieder vergibt. Was für eine große Gnade!

„Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von jeder Ungerechtigkeit.“ (1Joh 1,9)



Horst Katzmarzik, verheiratet mit Editha, Vater von vier erwachsenen Kindern, sechs Enkelkindern. Er leitet das Christliche Gästezentrum Westerwald in Rehe.



Es gibt eine große Unsicherheit unter Christen heute, ob die Gebote Gottes noch verbindlich sind. Hat die Gnade uns nicht vom Gesetz befreit? Weiter besteht Unsicherheit darüber, was bestimmte Gebote meinen. Kann man sie einfach auf unsere Zeit übertragen und anwenden? Und was ist heute Sünde? || Lesezeit: 12 min

RALF KAEMPER

VOM WILLEN GOTTES, SEINEN GEBOTEN UND MENSCHLICHER SÜNDE

... und warum es dabei ums Ganze geht

Worum geht es, wenn wir sagen, dass Christen den Willen Gottes tun sollen?

Ist dies ein neues Gesetz, das nach der Gnade kommt? Sozusagen das Kleingedruckte des Evangeliums?

Ist Bekehrung, Umkehr zu Gott, wie ein „Reset“ – unsere (Sünden-) Uhr wird wieder auf null gestellt – und nun sind wir selbst wieder gefordert, mit unserem ganzen Einsatz und der Hilfe des Heiligen Geistes richtig zu leben?

Sagt uns das Neue Testament nicht klar und deutlich, dass wir nicht mehr unter dem Gesetz stehen? Ist damit der Wille Gottes, der Ausdruck in seinen Geboten findet, dann für den Christen nicht mehr verbindlich? Können wir dann selbst bestimmen, was gut und was böse ist, weil ja der Heilige Geist in uns wohnt?

Natürlich nicht! Denn das Evangelium der Gnade Gottes verändert ja nicht die moralischen Grundkoordinaten des Menschseins – das was richtig und falsch, was gut und was böse ist, ändert sich nicht durchs Evangelium – es ermöglicht uns, trotz unseren

Übertretungen wieder zu Gott zu kommen.

Gott ändert sich nicht

Menschen machen eine Entwicklung durch. Nach unserer Geburt wachsen wir, und wenn alles gut läuft, sind wir dann irgendwann erwachsen. Was für die körperliche Entwicklung gilt, gilt auch für unseren geistigen und dann auch geistlichen Fortschritt, der auf dieser Welt niemals zum Ende kommt (1Kor 13,11; Phil 3,12 u. a.).

Das ist bei Gott anders. Gott ist vollkommen. Mose beschreibt ihn in seinem Lied so: „*Der Fels; vollkommen ist sein Tun, denn alle seine Wege sind recht. Ein Gott der Treue und ohne Trug, gerecht und gerade ist er!*“ (5Mo 32,4). Jakobus spricht von Gott als dem, „*bei dem es keine Veränderung und nicht die Spur eines Wandels gibt*“ (1,17; ZÜ). Während wir uns verändern müssen – wir müssen wachsen, müssen umkehren, müssen ums Gute ringen –, gilt das für Gott nicht. Er wandelt sich nicht, denn er ist ja bereits vollkommen.

Seine Gebote sind keine Willkür, sondern Ausdruck seines Wesens

Was für Gottes Wesen gilt – er ist vollkommen –, gilt auch für seinen Willen und für die Gebote, die er anordnet: „*Dein Recht ist ewiges Recht, und dein Gesetz ist vollkommen wahr*“ (Ps 119,142; NeÜ).

Doch was ist die Grundlage für die biblischen Gebote? Die Autoren Gooding und Lennox sprechen in ihrem Buch „Was sollen wir tun?“ ein uraltes Problem der philosophischen Ethik an: das Euthyphron-Dilemma, benannt nach einem Dialog Platons, wo das Problem zum ersten Mal angesprochen wird.¹ Dabei geht es um die Frage, ob etwas ethisch deshalb richtig ist, weil die Götter es wollen oder weil es an sich richtig ist. Ersteres würde Willkür bedeuten: Wenn etwas nur deshalb gut ist, weil Gott es gebietet – und wären es die schlimmsten Dinge –, dann wäre Gott nicht besser als ein grausamer Diktator. Letzteres würde aber bedeuten, dass das Gesetz über Gott steht, Gott also nicht der Höchste wäre, weil er sich selbst vor irgendwelchen ewigen Gesetzen beugen müsste.

Doch für die christliche Ethik – für den Willen Gottes und die Gebote – wäre dies ein Fehlschluss, denn hier sind die Gebote Gottes im Wesen Gottes verankert: Wir sollen nicht lügen (2Mo 20,16; Eph 4,25), weil Gott nicht lügen kann (4Mo 23,19; Hebr 6,18) – er ist ganz und gar wahrhaftig. Wir sollen treu sein (z. B. nicht ehebrechen, 2Mo 20,14; Jak 2,11), weil Gott treu ist (2Tim 2,13). Wir sollen unseren Nächsten lieben (3Mo 19,18; Mt 22,39) und als Konsequenz nicht töten (2Mo 20,13) und nicht stehlen (2Mo 20,15), weil Gott Liebe ist (1Jo 4,8). Wir sollen heilig sein (3Mo 11,45; 1Thes 4,3), weil Gott heilig ist (1Sam 2,2; 1Petr 1,15f.).

D. h. die Gebote Gottes sind weder willkürliche Setzungen Gottes noch sind sie abstrakte höchste Prinzipien wie im Euthyphron-Dilemma; sie sind in Gottes Wesen begründet –

und entsprechen deshalb auch unserem ursprünglichen Wesen als Menschen, weil wir im Bilde Gottes geschaffen wurden. Genauso argumentiert Paulus in Römer 2,14-15: „Denn wenn Nationen, die kein Gesetz haben, von Natur dem Gesetz entsprechend handeln, so sind diese, die kein Gesetz haben, sich selbst ein Gesetz. Sie beweisen, dass das Werk des Gesetzes in ihren Herzen geschrieben ist“ (Röm 2,14-15; ELB).

Dass das „Gesetz in unseren Herzen“ weiterer Konkretion und Korrektur durch Gottes klares Wort bedarf, ist der Sünde geschuldet. Aber es gibt hier keinen grundsätzlichen Gegensatz.

Wenn also der Wille Gottes, der u. a. in seinen Geboten seinen Ausdruck findet, in seinem Wesen begründet ist – und unserem ursprünglichen Wesen entspricht –, dann ändern sich seine Gebote

nicht im Lauf der Zeiten und Kulturen, sondern sind universal gültig.²

Gnade hebt die Gebote nicht auf

Wie ist aber das Verhältnis zwischen Gnade und den Geboten? Gnade ist etwas Zweites, eine Reaktion Gottes auf ein vorausgehendes Problem des Menschen: seine Sünde. Der Mensch hat sich in eine falsche Position gegenüber Gott gebracht, wollte sein *wie* Gott und nicht bloß ein Geschöpf sein, dass ihm *ähnlich* ist (1Mo 3,5; 1,26). Das *kann* Gott nicht akzeptieren, weil Gott ja Gott *ist*. Diese Überhebung des Menschen führte zum Bruch mit Gott. Aus der zerbrochenen Gottesbeziehung folgen all die anderen Brüche und Sünden des Menschen. Die Gebote, die Gott dann gibt, haben unterschiedliche Funktionen:



So sollen sie die Sünde eingrenzen und machen gleichzeitig sichtbar, was überhaupt Sünde ist. Sie zeigen, dass wir erlösungsbedürftig sind (Röm 3,20; Gal 3,24).

Und zwar in einer Weise erlösungsbedürftig, dass Gott zu ultimativen Mitteln greifen musste. Wir Menschen haben Gott mit unserer Sünde wirklich Arbeit gemacht (z. B. Jes 43,24b): Er konnte unsere Sünden nicht einfach wegzaubern. Das wäre Willkür und widerspräche seiner Gerechtigkeit. Er sandte seinen Sohn, damit er am Kreuz für unsere Sünde starb: „Christus ist für unsere Sünden gestorben“ (1Kor 15,3; NeÜ).

Gottes Gebote sind keine Willkür, sondern Ausdruck seines Wesens.

Damit ist aber auch klar, dass Sünde nichts sein kann, was nach Empfang der Gnade einfach wieder im Leben eines Christen integriert werden kann. Damit würde man das ganze Evangelium verleugnen. Damit würde man zeigen, dass man das Problem nicht verstanden hat, für das das Evangelium eine Lösung bietet – man hat dann das Evangelium selbst nicht verstanden.

Das Evangelium hat ja nicht die moralischen Grundkoordinaten verändert, hat sie nicht etwa abgeschwächt, sondern hat einen Weg geschaffen, die Übertretung dieser Koordinaten zu bereinigen. Wenn der Wille Gottes, der in seinen Geboten seinen Ausdruck findet, in seinem Wesen begründet ist, dann können sich diese moralischen Grundkoordinaten auch nicht ändern, weil Gott sich ja nicht ändert.

Gesetzlichkeit und Gesetzlosigkeit

Nun gibt es aber tatsächlich das Problem der Gesetzlichkeit. Dies kann auf der einen Seite dazu führen, dass Christen Dinge ge- oder verbieten, die Gott nicht ge- oder

verboten hat (das war u. a. ein Problem der Pharisäer, siehe auch 1Tim 4,3). Gesetzlichkeit kann auch darin bestehen, dass wir versuchen, unsere Sünde irgendwie durch gute Taten auszugleichen – und nicht die Vergebung durch Christi Kreuz in Anspruch nehmen. Beidem muss deutlich widersprochen werden – und Paulus tut dies bei Letztem in äußerster Deutlichkeit im Galaterbrief.

Es gibt aber auch ein anderes Problem – das der Gesetzlosigkeit. Christus hat sich am Kreuz für uns hingegeben „damit er uns loskaufte von aller *Gesetzlosigkeit*“ (Tit 2,14). Gesetzlosigkeit ist ein Kennzeichen des Antichristen (2Thes 2,3.7). Gesetzlosigkeit leugnet die Bedeutung und Gültigkeit von Gottes Geboten.

Wenn also heute im christlichen Bereich göttliche Ordnungen als nicht mehr zeitgemäß dargestellt werden (z. B. im sexualethischen Bereich, denn hier ist der gesellschaftliche Druck zurzeit sehr hoch), dann ist das ein Kennzeichen von Gesetzlosigkeit und Verführung zur Sünde.³ Es macht das Evangelium kraftlos, denn Christus ist für unsere Sünden gestorben. Wenn aber Sünde nicht mehr Sünde ist, entsteht ein anderes Evangelium.⁴

Wir alle bedürfen der Gnade. Niemand hat das Recht, sich über andere zu stellen, weil er mit bestimmten Sünden (gerade) kein Problem hat – dafür hat er andere Baustellen. Jeder – und sei er noch so fromm – ist völlig auf die Gnade Gottes angewiesen – und das nicht nur bei seiner Bekehrung, sondern immer wieder neu, bis wir einmal am Ziel sind. Wir sollen uns derer erbarmen, die Zweifel haben (Jud 1,22), sollen verständnisvoll, gewinnend und klar sein, wenn jemand sündigt (Mt 18,15ff.; Gal 6,1).

Wenn wir jedoch anfangen, Sünde zu relativieren, dann sägen wir an dem Ast, auf dem wir sitzen. Wir schwächen die Grundlage unseres Heils, denn Christus „ist zum Sühnopfer für unsere Sünden geworden“ (1Jo 2,2; auch 4,10; NeÜ).

Denn bei der Frage nach der Sünde geht es um den Willen Gottes für uns als Geschöpfe und seine Missachtung. Ausdruck findet dieser Wille in seinen Geboten. Seine Grundlage hat er im Wesen Gottes, und Gott verändert sich nicht. Das ist auch der Grund, warum wir ihm völlig vertrauen können. Das ist aber auch der Grund, warum die Frage nach der Bedeutung der Gebote für den Christen keine Nebenfrage ist, bei der man zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen kann. Weil die Gebote im Wesen Gottes begründet sind und Gott sich nicht ändert und weil Christus gekommen ist, um uns von aller Gesetzlosigkeit zu befreien, geht es bei diesen Fragen um das Wesen des Evangeliums – es geht um das Ganze.

Fußnoten

- ¹ Gooding/Lennox, *Was sollen wir tun?*, 2021: CV Dillenburg, S. 116f., 132
- ² Unter der Voraussetzung, dass die Gebote universal formuliert und gemeint sind, wie z. B. die „Zehn Gebote“ in 2. Mose 20,1-17. Es gibt auch Einzelanweisungen wie z. B. die Opfer- und Reinheitsgesetze, die nur in einem bestimmten zeitlichen Rahmen galten. Sie werden auch im NT nicht als für Christen verbindlich wiederholt.
- ³ Wobei Verführung zur Sünde kein Kavaliersdelikt ist – siehe z. B. Mk 9,42.
- ⁴ Nun wird man von liberaler Seite den Sündenbegriff nicht völlig aufgeben wollen, wohl aber umdeuten. Das, was die Bibel z. B. konkret in sexualethischen Fragen gebietet, sei mit der heutigen Praxis nicht vergleichbar. Die Kultur habe sich verändert, sodass die biblischen Aussagen nicht einfach übertragen werden könnten. Nun kann man mit einer solchen Interpretationsweise alle normativen Aussagen der Bibel aushebeln. Wir tun gut daran, mit dem überwiegenden Teil der Weltchristenheit heute – und dem historisch-orthodoxen Glauben der Christen zu allen Zeiten – auch in diesen Fragen an der Autorität der traditionellen Auslegung der Schrift festzuhalten. (*Orthodoxie* steht im englischsprachigen Raum für die rechte bibeltreue Lehre, die wahre Christen zu allen Zeiten vertreten haben und die sich u. a. in den großen Bekenntnissen niederschlägt.) Sie ist der Gegenbegriff zur Häresie, der falschen Lehre. Der Begriff ist hier nicht konfessionell, im Sinne der orthodoxen Kirche, zu verstehen.)



Ralf Kaemper ist einer der Schriftleiter der PERSPEKTIVE und Lektor in der CV Dillenburg.



Was machen wir, wenn uns bewusst wird, dass wir tief in unserem Inneren nicht die richtigen Dinge wollen? Auch wenn man im Kopf weiß, was richtig ist, zieht der Bauch – unsere Gefühle – oft nicht mit. Der folgende Artikel zeigt, warum wir häufig so gestrickt sind. Und er gibt Hilfen, damit wir von Herzen das Gute wollen und tun.

|| Lesezeit: 12 min

HEIKO SCHWARZ

KOPF UND BAUCH

Können wir wollen?

Unsere siebenjährige Tochter Matilda nutzt gern den morgendlichen Schulweg, um grundlegende Probleme des Lebens zu diskutieren. Vor ein paar Wochen fragte sie beispielsweise: „Wie kann mein Kopf es schaffen, dass auch mein Bauch zur Schule gehen will?“

Damit hat sie ein bekanntes Dilemma des menschlichen Daseins umrissen: Oft weiß unser Kopf, dass eine Sache gut, notwendig oder erstrebenswert ist. Doch unser „Bauch“, das Wollen, ist nicht so leicht zu überzeugen.

Es gibt viele Handlungen, von denen wir wissen, dass wir sie tun sollten. Das beginnt mit ganz

Alltäglichem wie Zähneputzen, gesunder Ernährung und regelmäßigem Sport. Und es setzt sich mit ebenso alltäglichen geistlichen Aktivitäten fort, die uns in der Bibel nahegelegt werden: Freigiebigkeit, Gastfreundschaft, Selbstbeherrschung, Einsatz für den Nächsten, das Weitergeben von Gottes Liebe oder das Bauen an Gottes Reich.

Kein Nachfolger von Jesus Christus wird den Wert dieser Aktivitäten bestreiten. Doch nicht selten hapert es an unserer ehrlichen Motivation.¹ Was uns zur Frage bringt: Können wir wollen? Oder anders gesagt: Wie können wir unser Wollen mit dem Richtigen, Guten, Vernünftigen in Übereinstimmung bringen? Wie wird das

Wollen von der Wunschvorstellung zur Realität?

Was ist wollen?

Zuerst einmal sollten wir zwischen Willen und Wollen unterscheiden. Das Wort „Wille“ bezeichnet unsere „Umsetzungskompetenz“. Das ist die dynamische Fähigkeit, einen gefassten Entschluss auch zu verwirklichen.

Das Wollen setzt früher an. Es beschreibt eine ganze Bandbreite von vernunft-, emotions- oder triebgesteuertem Verlangen. Das können Überzeugungen, Wünsche oder Sehnsüchte sein.

Allerdings stehen wir Christen nicht selten dem Begehren und

ähnlichen Gefühlsregungen mit Misstrauen gegenüber. Zu sehr schwingt hier die Idee sinnlicher Ausschweifung mit.

Dabei ist Wollen zunächst einmal wertneutral. Es kommt darauf an, was wir begehren: „*Ich verzehre mich vor Verlangen danach, ich sehne mich immer nach deinem Gesetz*“, schreibt beispielsweise der Psalmist. Trotzdem kommt es darauf an, sein Wollen zu fokussieren, wenn es nicht ins Grenzen- oder Gesetzlose abschweifen soll. „Besser genießen, was man vor Augen hat, als das Verlangen schweifen zu lassen.“³ Denn wenn wir unser Verlangen schweifen lassen, landen wir schnell bei Dingen, die wir besser nicht begehren oder ersehnen sollten.

Freiheit versus Determinismus

Der eben zitierte Vers aus dem Predigerbuch impliziert recht eindeutig, dass wir Einfluss auf unser Wollen nehmen oder es zumindest einhegen können, indem wir es nicht schweifen lassen. Damit beantwortet die Stelle eigentlich auch

schon die Frage, ob wir überhaupt wollen können, mit einem klaren „Ja“.

Doch längst nicht alle Zeitgenossen sind überzeugt davon, dass ein freier Wille existiert. Auf der anderen Seite des Spektrums findet sich die Ansicht, dass das Endergebnis durch Regeln und Gesetzmäßigkeiten vorherbestimmt ist. Wasser kann beispielsweise nicht bergauf fließen, jedenfalls wenn es den Gesetzen der Schwerkraft folgt. Ähnlich argumentieren jene Leute, die die Willensfreiheit anzweifeln. Sie gehen u. a. davon aus, dass Erfahrungen uns so stark formen, dass sämtliche unserer Entscheidungen von Erlebnissen und Prägungen abhängen. Freier Wille ist nach dieser These nur Einbildung, er ist so unwahrscheinlich wie Wasser, das den Hügel hinauffließt.

Ganz so einfach können wir es uns aber nicht machen, denn die Bibel kennt beides: Letztendlich sind sowohl Gottes souveräne Vorauswahl (Determinismus) als auch der menschliche freie Wille zwei Seiten derselben Medaille.

Da ist auf der einen Seite die göttliche Vorherbestimmung, die zumindest auf den ersten Blick recht wenig auf den menschlichen Willen gibt: Ein bekanntes Beispiel ist Gottes Wahl von Jakob über Esau⁴, ehe die beiden überhaupt geboren waren.⁵

Es war von Gott vorherbestimmt, dass Jesus Christus am Kreuz sterben sollte.⁶ Alle, die diesen Kreuzestod für sich in Anspruch nehmen, sind – so Paulus – gleichfalls schon zuvor dazu bestimmt worden, Kinder Gottes

zu sein.⁷ Die Vorherbestimmung begegnet uns in der Bibel immer wieder.

Auf den zweiten Blick berücksichtigt Gott sehr wohl menschliches Wollen und Handeln, wenn er vorherbestimmt und erwählt. Das zeigt der Kontext der einschlägigen Geschichten von Jakob und Esau oder dem hartherzigen Pharao. Aus seiner Ewigkeitsperspektive kennt der Allmächtige jede jemals getroffene Entscheidung der Weltgeschichte, noch bevor der Impuls im Herzen vom Wollen zum Handeln wird. Darum ist Paulus überzeugt, dass Gott nicht ungerecht in seiner Vorherbestimmung ist, wenn der Apostel in Römer 9 auch die problematischen Aspekte der Prädestination thematisiert: Wenn Gott die einen erwählt, dann lässt er die anderen in ihrem Starrsinn verharren.⁸

Wir können uns deshalb nicht hinter der angeblichen Nutzlosigkeit unseres Wollens verschanzen. Es spielt eine Rolle, was wir uns wünschen, anstreben, begehren oder ersehnen. Vom ersten Buch Mose bis zur Offenbarung wird unsere individuelle Verantwortung immer wieder in den Fokus gestellt. Beständig sind wir gefragt, das Richtige zu wollen – und dann auch zu tun.

Was sollen wir wollen?

Aber was ist das Richtige? Was sollen wir denn wollen? Die Bibel ist an dieser Stelle überaus auskunftsfreudig. Von der ersten bis zur letzten Seite gibt sie Ratschläge, welches Wollen unser Leben bestimmen sollte. Hier eine kleine Auswahl:

„Denkt nicht nur an euer eigenes Wohl, sondern auch an das der anderen!“ (Phil 2,4; NeÜ)

„Ansonsten denkt über das nach, meine Geschwister, was wahr, was anständig und gerecht ist! Richtet eure Gedanken auf das Reine, das Liebenswerte und Bewundernswürdige; auf alles, was Auszeichnung und Lob verdient!“ (Phil 4,8; NeÜ)

„Denn hier auf der Erde haben wir keine Heimat. Unsere Sehnsucht gilt jener künftigen Stadt, zu der wir unterwegs sind.“ (Hebr 13,14)



All diese Vorschläge gipfeln in dem hohen Anspruch, den Jesus an uns stellt: „Deshalb sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Mt 5,48).

Unsere tägliche Erfahrung beweist, dass diese Forderung mit menschlicher Anstrengung absolut nicht realisierbar ist, nicht im Wollen und noch weniger im Handeln. Die Auswahl der oben zitierten Bibelverse bildet deshalb auch keine Liste von Dingen, die wir durch-exerzieren müssen, um als perfekte Christen dazustehen. Nein, sie beschreiben eine Herzenshal-

Aus seiner Ewigkeitsperspektive kennt der Allmächtige jede jemals getroffene Entscheidung der Weltgeschichte, noch bevor der Impuls im Herzen vom Wollen zum Handeln wird.

tung, eine Grundeinstellung des Wollens.

Dazu gehört übrigens auch die Realität des Versagens. Denn würden wir nur auf unsere eigene Wollens- und Willenskraft setzen, dann wären wir schnell am Ende, wenn wir – wie es regelmäßig der Fall ist – dem hohen Anspruch Gottes nicht gerecht werden. Auch unser Wollen ist erlösungsbedürftig, so wie der ganze Rest von uns.

Was, wenn wir nicht wollen?

Bleibt die Frage: Was tun wir, wenn wir etwas wollen *sollten*, aber unsere Gefühle und Neigungen in eine andere Richtung gehen? Wie kommt die Erkenntnis auch im Bauch an?

Es wäre zu viel erwartet, dass wir alle umsetzungswürdigen Dinge ganz automatisch auch ersehnen.

Seit die menschliche Arbeit durch den Sündenfall unter dem Fluch von Anstrengung und Schwierigkeit gefallen ist⁹, kosten die meisten guten Ergebnisse Schweiß und Engagement. Dem steht unsere menschliche Trägheit entgegen. „Wollen“ können wir deshalb nicht automatisch mit „Lust haben“ gleichsetzen.

Um trotzdem das Wollen zu lernen, gibt es verschiedene Wege:

1. Im Allgemeinen müssen Kopf oder Herz erst den Bauch überzeugen. Oder, wie Friedrich Engels paraphrasierte: „Freiheit ist Einsicht in die Notwendigkeit.“¹⁰ Mit anderen Worten: Wenn wir akzeptieren, dass eine Sache erforderlich ist, dann führt das zu einem Gefühl der Freiheit dieser Sache gegenüber. Im Idealfall empfinden wir sie dann nicht mehr als Zwang, sondern sogar als Bedürfnis.
2. Auch regelmäßiges Einüben trainiert unser Wollen. Bei allen Langzeitzielen, egal, ob es um einen Marathon, um schnöde Gewichtsabnahme oder um die tägliche Stille Zeit geht, paart sich der Willensentschluss mit Regelmäßigkeit.
3. Ein Freund erklärte mir einmal, dass er Kolosser 3,17 ganz wörtlich nehme: „Überhaupt alles, was ihr tut und sagt, sollt ihr im Namen des Herrn Jesus tun und durch ihn Gott, dem Vater, danken!“ (NeÜ). Er versuche, wirklich alles mit und für Jesus Christus zu tun. Ganz besonders, wenn er keine Lust habe. Durch diesen Perspektivwechsel würden auch lästige Pflichten erträglich, und er würde sie *wollen* können.
4. Damit verbunden ist ein Versprechen aus Philipper 2,13, welches die eben genannten Strategien erst erfolgreich macht: „Denn Gott bewirkt den Wunsch in euch, ihm zu gehorchen, und gibt euch auch die Kraft, zu tun, was ihm gefällt“ (NeÜ). Luther formulierte weniger poetisch, aber noch klarer: „Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides,

das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.“ Bei allem Wollen ist es wichtig, nicht zu vergessen: „Es kommt also nicht auf das Wollen und Bemühen eines Menschen an, sondern allein auf Gott und sein Erbarmen.“¹¹

Die elterlichen Erklärungen und Gottes Wirken haben übrigens auch unserer Tochter geholfen, die Schulpflicht mit neuen Augen zu sehen. Die Erkenntnis kam nicht über Nacht. Doch über mehrere Wochen hinweg hat sich ihre Attitüde spürbar gewandelt. So sehr, dass ich vor ein paar Tagen auf dem gemeinsamen Schulweg von Matilda das Frage überrascht wurde: „Papa, warum gehe ich eigentlich jetzt gern zur Schule?“

Fußnoten

¹ Egal, ob wir dies mit „erster Liebe“ oder „Feuer“ umschreiben

² Ps 119,20; NeÜ

³ Pred 6,9; NeÜ

⁴ Bzw. in Konsequenz die Wahl des Volkes Israel über Edom

⁵ Röm 9,11-12: „Denn als die Zwillinge noch nicht geboren waren und noch nichts Gutes oder Böses getan hatten – damit sollte der Plan Gottes bekräftigt werden, dass seine Wahl nicht von menschlichen Leistungen abhängig ist, sondern allein von seiner freien Entscheidung –, sagte Gott zu Rebekka: ‚Der Ältere wird dem Jüngeren dienen.‘“ (NeÜ)

⁶ Apg 2,23: „Und diesen Mann habt ihr durch Menschen, die nichts vom Gesetz wissen, ans Kreuz nageln und töten lassen. Allerdings war es so von Gott beschlossen und vorherbestimmt.“ (NeÜ)

⁷ Eph 1,5: „Und aus Liebe hat er uns schon damals dazu bestimmt, durch Jesus Christus seine Kinder zu werden. Das war sein eigener gnädiger Wille.“ (NeÜ)

⁸ Röm 9,18: „Wir sehen also: Gott handelt ganz nach seinem Ermessen: Über den einen erbarmt er sich, den anderen lässt er starrsinnig sein.“ (NeÜ)

⁹ 1Mo 3,19a: „Mit Schweiß wirst du dein Brot verdienen, bis du zurückkehrst zur Erde, von der du genommen bist.“ (NeÜ)

¹⁰ So gab Friedrich Engels in seiner Streitschrift „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft“ wieder, was er beim Philosophen Georg Wilhelm Friedrich Hegel verstanden zu haben glaubte.

¹¹ Röm 9,16; NeÜ



Heiko Schwarz (Jahrgang 1973), verheiratet mit Romy, wohnt in Baku/ Aserbaidschan und ist dort stellvertretender Leiter der Deutschen Botschaft.

Was bleibt von unserem Leben? Nach Jahren engagierten Einsatzes für das persönliche Leben, den Beruf und z. B. für die Familie? Ist nicht fast alles auf der Erde vergänglich? Mit einem festen Ablaufdatum? Wie wichtig ist es darum, auf Gott zu hören, der uns schon jetzt ein Leben mit ewiger Perspektive schenken kann und will. Darum beachten wir das, was er sagt.

|| Lesezeit: 12 min

JOCHEN FRANZ

NACHHALTIGKEIT ...

UND WAS BLEIBT?



Nachhaltigkeit! Dieser Begriff ist derzeit in aller Munde. Oft kombiniert mit Begriffen wie Klimawandel, Energiewende, nachhaltige Wirtschaft, Nachhaltigkeit in Ökologie und Ökonomie. Es geht um den schonenden Umgang mit den knapper werdenden Ressourcen unserer Welt, um für nachfolgende Generationen etwas Bleibendes, Nachhaltiges zu hinterlassen.

Auf der Website des Umwelt- und Naturschutzverbandes „BUND“ finden wir folgendes Zitat zum Thema „Nachhaltigkeit“:

„Die natürlichen Ressourcen und die Aufnahmekapazität der

Erde für Schadstoffe sind begrenzt. Eine ‚nachhaltige Entwicklung‘ zielt darauf ab, verantwortungsbewusst mit den endlichen Ressourcen umzugehen, damit heutige und künftige Generationen weltweit ein Leben in Würde – entsprechend ihrer Bedürfnisse – führen können. Wichtige Kernelemente sind dabei die weltweite Bekämpfung der Armut und die Anerkennung der ökologischen Grenzen des Wirtschaftens.“

Gott, der Schöpfer aller Dinge, fordert das erste Menschenpaar auf, sich die „Erde untertan“ zu machen,

und legt damit eine große Verantwortung in die Hand des Menschen. Das Ganze war bis zu der Tragödie des Sündenfalls perfekt und nachhaltig, weil der Schöpfer in seiner absoluten Intelligenz und Genialität alles „sehr gut“ und somit auch nachhaltig geschaffen hatte.

Mit dem Sündenfall, mit dem Versagen des Menschen, ist alles der Vergänglichkeit, dem Tod, der Zerstörung und dem Verfall unterworfen. Damit ist auch das Streben des Menschen nach „Nachhaltigkeit“ zum Scheitern verurteilt, so bitter das auch ist. Die Realitäten des Alltags machen es überdeutlich.

Die Bibel resümiert unmissverständlich: *„Und diese Welt mit ihren Begierden wird verschwinden. Doch wer tut, was Gott will, bleibt und lebt in Ewigkeit“* (1Jo 2,17).

Dieses Wort zeigt uns, worauf es ankommt, was bleibt, was wirklich nachhaltig ist: den Willen Gottes zu tun! Denn der führt zum ewigen Leben.

Hier steht: „wer“, denn es geht um uns ganz persönlich und um das, was unser Leben ausmacht. Johannes beantwortet die Frage, die letztlich alle Menschen stellen: „Was bleibt?“ – „Wer tut, was Gott will, bleibt und lebt in Ewigkeit“ ist die Antwort. Wo werden wir ewig sein, wenn wir diese Erde verlassen? Erreichen wir den Himmel, für den wir geschaffen sind?

Gott teilt sich uns mit und informiert uns aus der Ewigkeit in unsere Diesseitigkeit. Bibelleser können daher wissen, was nachhaltig ist und was die Zukunft bringen wird.

Wir gehören zum Herrschaftsbereich des lebendigen Gottes, und das nicht nur zeitlebens, sondern ewig.

Ewigkeit? Wir können diesen Begriff mit unserem rationalen Verstand nicht fassen! Johann Sebastian Bach formulierte den Satz: „O Ewigkeit, du Donnerwort!“ Wow, was für eine Wortwahl! „Donnerwort“: Wir merken, wie gewaltig und göttlich dieser Begriff „Ewigkeit“ ist.

Die Welt vergeht

Das ist eine klare Feststellung, die Johannes hier trifft, und täglich erleben wir Vergänglichkeit und dass es nichts Nachhaltiges in dieser Welt gibt. „Yes, we can“, verkündigte vor ein paar Jahren der damalige amerikanische Präsident Barrack Obama. Eine Aussage, die

in unseren Tagen so grausam ad absurdum geführt wird.

Der Mensch versucht in seinem naturalistischen und materialistischen Denken, sein Glück selbst zu schmieden, eine Welt zu schaffen, in welcher der Schöpfer keinen Platz mehr hat.

Der Herrscher dieser Welt, der Teufel, suggeriert, dass wir auch ohne Gott glücklich werden können: durch materielle Werte, Geld, eine steile Karriere und Macht. Sexualität außerhalb des Schutzraums der Ehe gehört auch dazu. Nach Johannes 3,36; 10,10 endet aber alles in der Zerstörung, im Tod und auch in der ewigen Trennung von Gott.

Mehr Geld, mehr Karriere, ein größeres Auto und die Übersee-Urlaubsreisen – das alles erfüllt uns nicht wirklich. Johannes schreibt darum: *„Hängt euer Herz nicht an die Welt und an nichts, was zu ihr gehört!“* (1Jo 2,15; NeÜ).

Was „nachhaltig“ – ewig – bleibt

Wir Christen sind als Kinder Gottes „Himmelsbürger“, wir haben unser „Bürgerrecht im Himmel“, wie es Paulus in Philipper 3,20 zum Ausdruck bringt. Wir gehören zum Herrschaftsbereich des lebendigen Gottes, und das nicht nur zeitlebens, sondern ewig. Wir gehören zu Jesus und sind sein Eigentum. Bedenken wir, zu welchem Preis der Herr Jesus uns „erkauft“ hat – *„... mit dem kostbaren Blut eines reinen, makellosen Opferlammes, dem Blut von Christus“* (1Petr 1,19; NeÜ).

Fazit: Wir leben in der Welt, gehören aber nicht mehr zu dieser Welt. Wir sind auf der Durchreise. *„Ihr wisst, liebe Geschwister, dass ihr in dieser Welt nur Ausländer und Fremde seid. Deshalb ermahne ich euch: Gebt den menschlichen Begierden nicht nach, denn die kämpfen gegen euch“* (1Petr 2,11; NeÜ).

Wir sind Gäste und Fremde in dieser Welt, und daraus ergibt sich eine weitere praktische Anwendung: Für uns als Gäste und Fremde ist das hier nicht unsere Heimat, und wir investieren unsere Zeit, unser Geld, unsere Lebensspanne

als „Himmelsbürger“ nicht in das Diesseitige dieser Welt, als gäbe es nichts anderes.

Wenn du Jesus nachfolgen willst, sei nicht abhängig von irdischen Dingen! Was ist, wenn die eigentlich guten Dinge wegbrechen? Unser Geld, unsere Absicherung durch den Beruf, unsere Gesundheit? Steht dann unsere Nachfolge Jesu noch? Oder kommen wir dann in existenzielle Krisen und merken, dass die Stützen dieser Welt eben doch nicht halten? Der lebendige Gott möchte, dass wir uns zu 100 % von IHM abhängig machen, und das fängt zuerst in unserem Kopf an. Paulus schreibt an die Römer:

„Und richtet euch nicht nach den Maßstäben dieser Welt, sondern lasst die Art und Weise, wie ihr denkt, von Gott erneuern und euch dadurch umgestalten, sodass ihr prüfen könnt, ob etwas Gottes Wille ist – ob es gut ist, ob es Gott gefallen würde und ob es zum Ziel führt“ (Röm 12,2; NeÜ).

Wie geschieht das konkret?

- Zum einen dadurch, dass wir Gottes Wort in uns wirken lassen. Das Rezept dazu ist ganz einfach: Lies die Bibel, jeden Tag! Deine Denkweise wird dadurch verändert, weil es das Wort des lebendigen, ewigen Gottes ist. Du wirst erleben, dass sich dein Gottesbild ändert, wie er dir zum liebenden Vater, zum guten Hirten wird. Und manchmal ist es nötig, dass uns Gottes Wort kritisiert, aber es ist immer eine konstruktive, zum Guten hinführende Kritik, die uns nicht zerstören wird.
- Wende Gottes Wort im Alltag an. Gottes Wort ermutigt uns, bestimmte Dinge zu tun, anderes zu lassen, aber letztlich ist es die Anwendung in der Kraft Gottes, die zu einer gravierenden Veränderung meines Denkens und meines Handelns führt.
- Beziehe Jesus im Gebet in wirklich alle Belange deines Lebens ein, auch in die konkreten Alltagssituationen!



Bild: Shutterstock, Jakob Lund

- Versäume nicht die gemeindlichen Zusammenkünfte! Jeder braucht das Korrektiv einer bibeltreuen Gemeinde.
- Meide weltliche Einflüsse wie z. B. die übermäßige Nutzung von Massenmedien. Es ist ein schleicher Prozess hin zur „Weltliebe“, wenn wir uns vom Zeitgeist beeinflussen lassen.

Den Willen Gottes tun

Wie geschieht das konkret? Jesus selbst gibt uns in Johannes 6 die Antwort:

„Da fragten sie ihn: ‚Wie können wir denn tun, was Gott von uns will?‘ Jesus antwortete ihnen: „Gott will von euch, dass ihr dem vertraut, den er gesandt hat.“ (Joh 6,28-29; NeÜ)

Gott will, dass wir Jesus, seinem ewigen Sohn, vertrauen mit allem, was unser Leben ausmacht. ER hat das Lösegeld bezahlt, das wir niemals hätten zahlen können. Und hier sind unser Wille und unser Glauben gefragt. Es ist ein gewaltiges Geschenk, das wir „nur“ annehmen müssen. Wir geben unsere Schuld bei IHM ab und lassen Jesus in das Zentrum unseres Lebens, und ER gibt uns ewiges, nachhaltiges Leben! Gigantisch! Nur der Glaube an das, was Jesus für uns tat, zählt! Das ist der rettende und rechtsverbindliche Wille Gottes (Joh 1,12-13).

Wenn wir gerettet sind, dann ist es Gottes Wille, dass wir ihn immer besser erkennen, damit er in unserem Leben ewige, nachhaltige,

Frucht wirken kann und wir ein Leben zu seiner Ehre führen. Bleibende Frucht, bewirkt durch Gottes Geist in uns, ist das Einzige, was wirklich Bestand hat – auch über unser Leben hinaus, ewig.

Aus eigener Erfahrung sind es diese drei einfachen Dinge, die zu einem nachhaltigen, fruchtbringenden Leben nach dem Willen Gottes führen werden:

1. Bibel
2. Beten
3. Buße

Durch das Lesen des Wortes Gottes sind wir an der Lebensquelle, an Gott selbst, angeschlossen. Gott wird zu uns reden, das kann ich persönlich bezeugen. Täglich redet der lebendige Gott zu uns durch sein Wort! Und das bewirkt nachhaltige Veränderungen in unserem Leben. Tag für Tag!

Das Gebet und das Wort Gottes bilden die Verbindung zwischen Gott und uns. Gott redet zu uns, und wir reden zu ihm. Es ist ein permanenter, nachhaltiger Dialog.

Die Buße, die stete Bereitschaft, korrigiert durch das Wort Gottes umzudenken und umzukehren, ist ein weiterer Schlüssel, um mit Gottes Willen konform zu gehen, ihn einfach zu tun. Die heilsame Gnade unseres liebenden Vaters will uns zu unserem Besten erziehen. Es ist der gute Hirte, der da zu uns spricht. Manchmal klopft er mit seinem Hirtenstecken auf mein dickes Fell, um mich zu ermutigen oder vor einem falschen Weg zu warnen, oder

er nutzt seinen Hirtenstab und reißt mich vor dem drohenden Abgrund zurück! Es gibt nichts Besseres, als mit diesem guten Hirten unterwegs zu sein – unterwegs in die himmlische Heimat!

Daraus resultiert eine innige, tiefe Beziehung der Liebe zu ihm, dem guten Hirten, meinem Heiland, meinem „Seelenbräutigam“, wie es Johann Sebastian Bach so schön ausgedrückt hat. Und das ist die Basis: den Willen Gottes für unser Leben zu erkennen, ja, noch mehr im Willen Gottes zu leben, indem Jesus unser Lebensmittelpunkt ist.

Wo also finde ich wahres Leben, Glück, Nachhaltigkeit und ewige Beständigkeit? In Jesus Christus, dem Sohn des lebendigen Gottes!

Zusammenfassen möchte ich alles mit einem Vers aus Psalm 16, den ich sehr oft bete:

„Du zeigst mir den Weg, der zum Leben hinführt. Und wo du bist, hört die Freude nie auf. Aus deiner Hand kommt ewiges Glück.“ (Ps 16,11; NeÜ)



Jochen Franz (Jg. 1965), verheiratet, zwei Söhne, Konstruktionsleiter einer Maschinenbaufirma. Mitarbeit in der Christlichen Gemeinde Mornshausen und im Bundesvorstand der Gideons

Im apostolischen Glaubensbekenntnis ist die Jungfrauengeburt unmissverständlich verankert: „Geboren von der Jungfrau Maria“. Maria war Jungfrau, als sie den Herrn Jesus gebar. Gerade das wird immer mehr angezweifelt. Welch wunderbare Auswirkungen dieses Wunder in unserem praktischen Glaubensleben hat, zeigt dieser Artikel.

|| Lesezeit: 10 min

MARKUS WÄSCH

„NICHTS IST UNMÖGLICH“

Gott vertrauen trotz Schwierigkeiten



Da ist der Rufmord vorprogrammiert: Als unverheiratetes Mädchen soll Maria ein Baby zur Welt bringen? Damals? Nazareth zur Zeit Jesu war ein Nest in Galiläa, wo jeder jeden kannte. Garantiert wird man hinter vorgehaltener Hand geredet haben: „Schon mitgekriegt? Maria ist schwanger. Sie sagt, es sei vom Heiligen Geist!“ So hatte es Maria von Gabriel, dem Engel, erfahren.

Ob Maria – von dem Tratsch abgesehen – bedacht hat, dass auch die Beziehung zu ihrem Verlobten auf der Kippe stehen könnte? Was wird denn der denken? Josef hat ja Augen im Kopf. Er sieht, dass seine Liebste runder wird und ein Kind erwartet. Er war's nun mal nicht ...

Hilfe von Gott

Hat Maria Gabriels Nachricht überhaupt mit Josef „Zimmermann“ geteilt? Direkt anschließend besucht sie ihre Verwandtschaft in Judäa und bleibt ein Vierteljahr dort. Bei Elisabeth. Aus dem Matthäusevangelium wissen wir, dass sich Josef tatsächlich davonmachen und seine Braut sitzen lassen will ... Ich vermute, dass Maria über die Sache schweigt, auch als sie nach Nazareth zurückkehrt. Maria vertraut darauf, dass Gott sich um alles kümmern wird. Und er enttäuscht sie nicht. Gott sendet seinen Engel zu Josef und lässt ihm sagen: „Fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen! Denn das in ihr Gezeugte ist von dem Heiligen Geist“ (Mt 1,20).

Wenn Gott uns einen außergewöhnlichen Auftrag gibt, müssen wir uns nicht rechtfertigen. Auch wenn wir meinen, dass niemand uns versteht oder beisteht. „Der HERR wird für euch kämpfen, ihr aber werdet still sein“ (2Mo 14,14). „Nur auf Gott vertraut still meine Seele, von ihm kommt meine Hilfe“ (Ps 62,2). „In Stillesein und in Vertrauen ist eure Stärke“ (Jes 30,15). Es gibt Situationen, in denen es gut ist, den Mund zu halten und an Gottes Zusagen festzuhalten. Demut und

Gehorsam werden von Gott belohnt. Immer. Für Menschen, die seinen Willen tun, setzt er sich ein.

Niemals klein von Gott denken

Die Botschaft von Gabriel ist aber auch mehr als außergewöhnlich ... Den Satz aus dem apostolischen Glaubensbekenntnis – so ist zu befürchten – spricht in der Kirche nur noch eine Minderheit überzeugt mit: „Geboren von der Jungfrau Maria.“ Und denen, die noch zaghaft glauben, wird von höchster Stelle erklärt:

Lasst uns nie klein von Gott denken!

„Die Jungfrauengeburt ist eine christliche Lehre. Mit ihrer Hilfe erklären sich Christinnen und Christen, warum Jesus nicht nur ein Mensch, sondern auch wirklich Gottes Sohn war (...) In der Antike war es durchaus üblich, die Lehre zu verbreiten, wichtige Personen seien direkt von Göttern gezeugt und geboren worden. Es war eine Legende, die der Legitimation diente. So ging man zum Beispiel davon aus, dass auch die Pharaonen von Gott gezeugt worden waren und somit göttlich waren.“¹

Wie distanziert das klingt: „... ist eine christliche Lehre.“ Der Vergleich mit antiken Kaisern und Pharaonen schließlich stuft die Jungfrauengeburt indirekt als Mythos ein. Traurig.

Dabei hängt das Evangelium von der Zeugung Jesu durch den Heiligen Geist ab. Sie ist ein wesentlicher Tatbestand der Bibel und damit des christlichen Glaubens. Es ist vermessen, wie die Evangelische Kirche Deutschlands inzwischen unser beschränktes Denkvermögen zum Maßstab für Gottes Handeln macht. Dabei ist das Reich Gottes so viel größer als jedes menschliche Wissen. Gabriels Gespräch mit Maria endet mit dem Satz: „Denn bei

Gott ist kein Ding unmöglich“ (Lk 1,37; LUT).

Wenn Gott nicht allmächtig wäre, dann wäre er nicht Gott. Dann bräuchten wir in Krisen auch nicht zu beten; ich könnte mit meinen Problemen genauso gut zu meiner Mutter laufen, die mir gleichermaßen helfen kann wie ein Gott, der nicht in der Lage ist, Wunder zu tun.

Nebenbei bemerkt: Selbst Ärzte sind imstande, eine befruchtete Eizelle in die Gebärmutter einer Frau einzupflanzen. Warum soll das, was Menschen können, für Gott unmöglich sein?

Halten wir daran fest: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich!“ Lasst uns nie klein von Gott denken! Wenn Gott der Planer, Schöpfer und Lenker des Weltalls ist, dann dürfte klar sein, dass er klüger ist als wir mit unseren zehn, zwölf oder 13 Jahren Schule. Ich habe früher meinen Physiklehrer schon nicht verstanden; wie komme ich dazu, Gott verstehen zu wollen, der in allem Vorrang hat?

Unbegrenzte Möglichkeiten

Die Zeugung Jesu durch den Heiligen Geist, seine Auferstehung und seine Himmelfahrt schildert die Bibel nicht, um den Glauben zu beenden. Vielmehr sollen Menschen, die am Ende sind, am Ende mit ihrem Latein, vielleicht sogar mit ihrem Leben, neu anfangen, ihre Zuversicht auf den zu setzen, von dem es heißt: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich!“ Wohl bemerkt: bei Gott!

Seit Mitte der 80er-Jahre warb ein japanischer Autohersteller mit dem Satz „Nichts ist unmöglich“ und setzte damit einen der populärsten Markenclaims in die Welt. Doch bei Toyota gibt es – wie bei allem, was Menschen machen – keine unbegrenzten Möglichkeiten. Frage mal einen Händler nach einem Toyota Yaris, den man nicht aufladen muss, der sich selbst wäscht und einmal im Jahr fünf Junge wirft ... So etwas kriegt selbst Mercedes nicht hin. Gott dagegen kann alles:

etwa Mensch werden, Wunder vollbringen, Sünder retten.

Wie bitte soll das gehen?

Wie reagiert Maria auf den Besuch von Gabriel? Auf die Ankündigung eines Jungen, den sie Jesus nennen soll? Er würde Sohn Gottes genannt werden und den Thron Davids besteigen: ein Königtum ohne Ende. – Man sollte erwarten, dass Maria in Ohnmacht fällt oder zumindest aus allen Wolken. Das war ja eine andere Geschichte als die von Elisabeth. Die war verheiratet. Sie war unfruchtbar. Und sie war alt. Maria ist nichts von alledem. Also hat sie keinerlei Grund, sich über die Ankündigung „Du wirst schwanger“ zu freuen.

Doch Maria äußert keine Bedenken. Geradeaus, wie so ein Mädchen vom Lande ist, fragt sie vorsichtig zurück: „Wenn ich also für den ‚rein technischen Teil‘ zuständig bin, darf ich dann fragen, wie das Ganze funktionieren soll?“

„Wie wird dies zugehen?“ (Lk 1,34). – Josef und sie hatten noch nicht miteinander geschlafen, weil sie noch nicht verheiratet waren. Und nicht nur, dass es damals nicht üblich war, schon vor der Hochzeit zusammen ins Bett zu gehen – es war und ist auch nicht richtig.

„Wie wird dies zugehen?“, fragt sie. Und Gabriel? Gibt er sich empört? „So was von Unglaube! Die ist ja mit ihrer kritischen Einstellung für die Aufgabe überhaupt nicht geeignet“? Nein. Er erklärt ihr vielmehr mit Engelsgeduld: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und

Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden“ (Lk 1,35). Und er schließt seine Rede mit dem Satz: „Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ Von da an stellt Maria keine weiteren Fragen und sich als „Magd des Herrn“ (Lk 1,38) zur Verfügung. „Bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ Das glaubt sie. Das genügt ihr. Darauf verlässt sie sich.

Sag „ja“ zu Gottes Wegen

Maria war übrigens ein Mensch wie du und ich. Der Engel hatte sie angesprochen mit: „Sei begrüßt, Begnadete!“ (Lk 1,28; nicht mit: „Ave Maria!“ = „Grüß dich, Maria!“). Begnadigt kann nur werden, wer Schuld auf sich geladen hat und diese vor Gott zugibt. Wer dagegen sündlos ist, der hat Anspruch auf Recht – Gnade braucht so jemand nicht. Da der Engel zweimal kurz hintereinander von „Gnade“ redet, wenn er sie erst eine „Begnadigte“ nennt und dann zu ihr sagt: „Denn du hast Gnade bei Gott gefunden“ (Lk 1,30), dann heißt das, dass sie von Natur aus genauso unvollkommen war wie alle Menschen. Die Lehre von der sündlosen, unbefleckten Empfängnis der Maria kann mit der Bibel schwer vereinbart werden, auch wenn das Papst Pius IX. 1854 in den Rang eines unfehlbaren Dogmas erhob.

Wenn du sagst: „Ich bin noch jung und unerfahren“ oder: „Ich komme vom Dorf“ oder: „Ich bin kein Heiliger“, dann trifft das alles

auf das Mädchen aus Nazareth auch zu. Maria sagte „ja“ zu Gottes Willen und Auftrag, trotz der vorprogrammierten Schwierigkeiten.

Maria ist ein Vorbild. In ihrem Gehorsam, ihrer Bereitschaft, ihrer Einstellung: „Ich bin Diener oder Magd des Herrn.“ Mach es auch so:

„Sag ‚ja‘ zu Gottes Wegen, Gottes Wege sind immer gut, er führt dich allerwegen stets in seiner Hut.

Manchmal will dein Herr, dass du bestimmte Wege gehst, er braucht Leute, so wie dich!

Und es fällt dir schwer, weil du die Führung nicht verstehst, und du fragst: Herr, warum ich? Sag ‚ja!‘²

Wenn Gott dich durch irgendeinen Boten zu etwas Bestimmtem beauftragt, dann sei begrüßt im Kreise der Begnadigten! Dann sag „ja“! Und wenn du Widerstand erfährst oder gar an die Grenzen des Machbaren kommst, denk in dieser Weihnachtszeit dran: Der von der Jungfrau Geborene ist der Erlöser von Schuld und Problemen, die unlösbar zu sein scheinen. Unlösbar für Menschen, nicht aber für Gott.

Fußnoten

¹ <https://www.ekd.de/Jungfrauengeburt-11222.htm>.

² Lied von Eckhart zur Nieden, 1970.



Markus Wäsch, Jg. 1966, Evangelist, Autor mehrerer Bücher.



Gehorsam? Von wem könnten wir mehr lernen als von dem Herrn Jesus? Doch Jesus ist nicht nur das allerbeste Vorbild, sondern der Einzige, der uns die Kraft geben kann, das zu tun, was er möchte und was zugleich gut für uns ist.

|| Lesezeit: 10 min

SIEGBERT KRAUSS

VON

LERNEN

Bild: Pixabay

Wir wissen in einer bestimmten Situation oft sehr genau, wie wir eigentlich handeln sollten. Ob es um Besuche bei sozial schwachen Menschen in der Nachbarschaft geht, um ältere, vernachlässigte Geschwister der Gemeinde oder um ein versöhnendes Gespräch nach einem Konflikt. Dennoch steht das, was wir als Gottes Willen erkannt haben, wie ein Berg vor uns. *Unerreichbar. Viel zu schwer. Keine Lust.* Scheinbar nicht zu schaffen für uns als Menschen.

Jesus stand vor ähnlichen Aufgaben. Er, der seine Jünger das Gebet lehrte: „*Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erden!*“ (Mt 6,10b), „*fang an, betrübt und geängstigt zu werden*“ (Mt 26,37b), als er

sich im Garten Gethsemane Gottes Willen unterordnete. Lasst uns von dieser Situation lernen, in der es so schwer war wie nie, Gottes Willen zu tun.

Wir gehen in dieser Bibelarbeit zu Matthäus 26,36-46 durch den Text und schließen dann mit einer Anwendung für uns heute. Ich lade dich ein, dazu deine Bibel aufzuschlagen.

Vorab: In Johannes 4,34 sagt Jesus, dass er sich davon ernährt, Gottes Willen zu tun. *Das heißt, die „Nährstoffe“, um Gottes Willen zu tun, entstehen, indem man Gottes Willen tut.* Deswegen kann Jesus in diesem Moment so gnädig, demütig und gehorsam sein.

Jesus geht beten

Vers 36: „*Dann kommt Jesus mit ihnen an einen Ort, genannt Gethsemane, und er spricht zu den Jüngern:*

Setzt euch hier, bis ich dorthin gegangen bin und gebetet habe.“ (Elberfelder CSV-Edition, so auch alle weiteren Bibelverse)

Der echte Ortsname Gethsemane (Olivenpresse) steht hier für die harte Zeit, die Jesus durchmachen musste. Wie die Oliven, die hier zerquetscht wurden, ging Jesus aus Liebe für uns nach Gethsemane, um sich Gottes Willen zu fügen.

Für Jesus war es sehr wichtig zu beten. Gerade hatte er für seine Jünger ein sehr langes Gebet gesprochen (Joh 17). Auch die Kraft für die kommenden Tage sollte aus der Beziehung zum Vater kommen. Jesus, der Gott am nächsten ist, brauchte ebenfalls Gebet und eine enge Beziehung zum Vater. Das kann uns ermutigen auch zu beten, denn ...

Der Wille des Vaters wird in der Beziehung zu ihm offenbar. Und je enger unsere Beziehung zum Vater ist, umso klarer sehen

wir seinen Willen. Das wird im nächsten Vers deutlich.

Jesus ist verzweifelt

Vers 37: „Und er nahm Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus mit und fing an, betrübt und beängstigt zu werden.“

Jesus ahnte, was kommen würde. Er spürte es nicht nur seelisch, sondern auch körperlich: die Unausweichlichkeit, das Leid und die Einsamkeit. Die ersten Emotionen in diese Richtung kannte Jesus schon (Joh 12,27). Doch jetzt wurde es wesentlich heftiger. Der Bibelkommentator Matthew Henry schreibt über das Wort beängstigt (*ademoneo*): „Das Wort bezeichnet einen solchen Kummer, der einen Menschen weder gesellschaftsfähig noch gesellschaftswillig macht.“

Der Wille Gottes schließt also nicht aus, dass wir Verzweiflung, Sorge und große Nöte erleben. Ja, sogar so verzweifelt sind, dass wir keinen Antrieb haben und Gemeinschaft meiden. Ängste und Traurigkeit sind also kein Zeichen dafür, dass wir nicht im Willen Gottes leben.

Jesus braucht Gemeinschaft

Vers 38: „Dann spricht er zu ihnen: Meine Seele ist sehr betrübt bis zum Tod; bleibt hier und wacht mit mir.“

Jesus befolgt selbst, was er seinen Jüngern in Matthäus 18,19-20 gesagt hat, und bittet drei seiner Jünger, diese Zeit gemeinsam mit ihm durchzustehen. Bei dem Bericht des Ereignisses im Lukasevangelium wird deutlich, dass Jesus sie auch daran erinnert zu beten (LK 22,40). **Um Gottes Willen zu tun, hilft es, die Unterstützung von Betern zu haben und in geistlicher Gemeinschaft zu leben.**

Jesu Wille unterstellt sich Gottes Willen

Vers 39: „Und er ging ein wenig weiter und fiel auf sein Angesicht und betete und sprach: Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser

Kelch an mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.“

Jesus musste als sündloser Gottessohn den ganzen Zorn Gottes für die Sünden aller Menschen ertragen. Das **freiwillig** zu wählen (Joh 10,18) war die härteste Entscheidung, die je getroffen werden musste.

Luther schreibt dazu: „Angst und Marter hat er erlitten, vor allem in seinem Herzen, aber dann auch in seinen Gliedern. Es gab keine Ader, die nicht mit Bitterkeit durchdrungen und durchstochen war. Es ist das größte Leiden gewesen, wie keins zuvor gewesen ist noch je sein wird. [...] Diesen Kampf wird niemand in Ewigkeit ausreden.“

In diesem qualvollen Ringen mit Gott bleibt Jesus nicht „gottfern“, sondern so nah wie möglich bei ihm („mein Vater“). Dennoch sieht man in diesem Satz auch den Schmerz, dass der Sohn hier etwas anderes lieber hätte, als der Vater es plante. Aber nicht nur in der Anrede, sondern auch in seinem wichtigsten Anliegen bleibt Jesus in dem, was er seinen Jüngern beigebracht hat (Mt 6,10): Wir beten, um Gottes Willen zu erfüllen und um damit Gott zu ehren.

Gottes Wille ist es, uns für Krisen stark zu machen.

Die Bitte von Jesus „Nicht wie ich will, sondern wie du willst“ ist der Wunsch, Gottes Weg zu finden und den eigenen Willen dahin verändern zu lassen. Jesus zeigt uns hier deutlich, wie ein Lernprozess des Willens und ein Starkwerden in ihm funktionieren (Eph 6,10). Mehrmals betet Jesus und ordnet sich dem Willen Gottes unter. Der Hebräerbrief bringt das in Kapitel 5,8 auf den Punkt: „Obwohl er Gottes Sohn war, hat er an dem, was er durchmachen musste, gelernt, was Gehorsam bedeutet.“ Darin besteht das Geheimnis des Herrn Jesus, alle weiteren Qualen

erdulden zu können. Weil er gehorsam ist, bekommt er auch Kraft für seine Not. Langfristig bedeutet Gottes Wille das maximal Gute. Donald A. Carson fasst dieses bedeutende Ereignis so zusammen: „Adams ‚Nicht dein, sondern mein Wille‘ verwandelte das Paradies in eine Wüste und brachte den Menschen von Eden nach Gethsemane. Jesu ‚Nicht mein Wille, sondern dein Wille‘ bringt ihm Qualen, aber es verwandelt die Wüste in das Reich und führt den Menschen von Gethsemane zu den Toren der Herrlichkeit.“

Gottes Willen zu tun bedeutet selbst für Jesus einen Kampf. Weil Jesu menschlicher Wille im Gebet nicht gebrochen, sondern verändert wird, können auch wir unseren Willen verändern lassen und Jesus folgen.

Jesus ist enttäuscht

Verse 40-41: „Und er kommt zu den Jüngern und findet sie schlafend; und er spricht zu Petrus: Also nicht eine Stunde vermochtet ihr mit mir zu wachen? Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung kommt; der Geist zwar ist willig, das Fleisch aber schwach.“

Jesus offenbart seinen Jüngern selbst in seiner Enttäuschung Gottes Willen. Der Wille Gottes möchte uns langfristig schützen oder stark machen. Deshalb sagt Jesus, dass wir wachen und beten sollen. Jesus wiederholt in seiner Anweisung genau das, was er selbst allein mit dem Vater durchsteht: Er siegte am Kreuz, weil Gottes Wille in Gethsemane gesiegt hatte. Petrus scheiterte in der späteren Versuchung, weil er den Kampf in Gethsemane verloren hatte. Der geistliche Kampf wird oft gewonnen oder verloren, bevor die Krise kommt.

Gottes Wille ist es, uns für Krisen stark zu machen.

Jesus betet wirklich allein

Vers 42: „Wiederum, zum zweiten Mal, ging er hin und betete und sprach: Mein Vater, wenn dieser

Kelch nicht vorübergehen kann, ohne dass ich ihn trinke, so geschehe dein Wille.“

Jesus bekräftigt seinen Wunsch, Gottes Willen zu tun, auch wenn die Unterstützung der Jünger fehlt. Das bringt Jesus vermutlich dazu, aus Todesangst Blut zu schwitzen (med.: Hämhidrose). Der Sinn eines Gebets ist es, nicht nur zu bitten, sondern sich auch vor Gott zu beugen. Der Vater reagiert darauf, indem er ihm in dieser Zeit einen Engel sendet (Lk 22,43).

Gottes Wille ist es, dass wir uns im Gebet auch vor ihm beugen und uns dem Plan Gottes fügen.

Verse 43-44: *„Und als er kam, fand er sie wieder schlafend, denn ihre Augen waren beschwert. Und er ließ sie, ging wieder hin, betete zum dritten Mal und sprach wieder dasselbe Wort.“*

Die Art und Weise, wie Matthäus es berichtet, zeigt, dass die größten Qualen überstanden sind. Gott schenkt seinem Sohn durch das wiederholte Gebet die Stärke für die kommende Zeit: Barmherzigkeit im Umgang mit seinen Jüngern. Ermutigung im Leid. Gnade für die Angreifer. Kraft fürs Alleinsein und bei den physischen Schmerzen.

Wer den Willen Gottes tut, bekommt die Kraft, Gottes Willen zu tun.

Jesus ist sanftmütig

Verse 45-46: *„Dann kommt er zu den Jüngern und spricht zu ihnen: So schlaft denn weiter und ruht euch aus; siehe, die Stunde ist nahegekommen, und der Sohn des Menschen wird in die Hände von Sündern überliefert. Steht auf, lasst uns gehen; siehe, nahe ist gekommen, der mich überliefert.“*

Weil Jesus die schwere Entscheidung mit seinem Vater durchgestanden hat, kann er jetzt – trotz seiner Enttäuschung – seinen engsten Freunden mit Gnade begegnen, statt Leistung zu erwarten. Hier zeigt sich Jesus als Freund, Vorbild und Herr, dem ich von Herzen folgen will. Seine Gnade erzieht uns

(Tit 2,12), damit wir unseren Willen verändern lassen.

Gottes Gnade ist da, damit wir in unserer Schwäche wieder zu Gottes Willen finden können.

Um Gottes Willen zu tun, brauchen wir

- ... diese Erfahrung von Gnade.
- ... die Verbindung zu Jesus Christus (Hebr 13,21).
- ... die Erfahrung, Gottes Willen schon getan zu haben.
- ... ein ehrliches „Nicht wie ich will, sondern wie du willst“.
- ... die Überzeugung, dass sein Wille langfristig gut ist.

Wie schwer fällt es dir noch, dich Gottes Willen zu unterstellen, wenn du auf dieses Ereignis und das Vorbild von Jesus zurückschaust? Was ist „dein Gethsemane“, in dem du lernst zu sagen: „Dein Wille geschehe“? Ich möchte dich dazu ermutigen, in deinem Gehorsam Gott gegenüber zu sehen, dass er gut ist und langfristig Gutes möchte.



Siegbert Krauss, Jg. 1987, leitet den 365-STEPS-Bereich der CJ, den SAT in Dillenburg und hilft in der Jugendarbeit der Christlichen Versammlung Manderbach.





Bild: Pixabay

Christen erleben manchmal eine heftige Zeit voller Probleme. Warum lässt unser HERR das zu? Er hat doch alle Macht, das zu verhindern. Oder passiert vieles, damit unser Glaube reifer und stabiler wird und damit wir lernen, Gott immer zu vertrauen?

|| Lesezeit: 8 min

MARTINA KAUSEMANN

WAS GOTT UNS ZUMUTET

Prüfungssituationen empfinden wir gewöhnlich als Zumutung. Zu viel Lernstoff, zu wenig Zeit, ungerechte Benotung ... und überhaupt – das Nervenflattern, der Stress, die kurzen Nächte!

Jakobus sieht Glaubensprüfungen aus einer anderen Perspektive, nämlich vom Ziel der Berufung als Kinder Gottes her. Er sagt sinngemäß: „Freut euch, wenn Gott euren Glauben prüft. Denn Durchhaltevermögen ist ein Zeichen von Reife und ein wichtiges Kennzeichen für jeden Christen!“ (vgl. Jak 1,2-4).

Jakobus, ein Halbbruder von Jesus und Sohn der Maria, glaubte zwar erst, nachdem er Zeuge der Kraft der Auferstehung geworden war, aber schließlich nannte er Jesus seinen „Herrn“ und diente der verfolgten Gemeinde bis zu seinem Tod als Märtyrer.

Seine Mutter vergaß sicher nie, wie der Engel Gabriel ihr damals erschienen war. Sie war „begnadigt“ worden vor allen Frauen, aber der Preis war hoch.

Was für ein Wechselbad der Gefühle und Hoffnungen erlebte Maria! Schande und Spott, Bedrohung

ihres Lebens, Flucht und Entbehrung. Aber Gott blieb ihr immer treu und schuf mit den Herausforderungen seine Hilfe und auch Lösungen, sodass sie erträglich waren.

Maria erzählte Jakobus gern davon, wie sein Vater Josef so treu zu ihr gestanden und sie nicht verlassen hatte. Ohne ihn hätte sie es nicht geschafft! Ja, Gott gibt eine Aufgabe, aber er sorgt auch für eine geeignete und starke Unterstützung.

Die Begegnung mit Simeon im Tempel war damals seltsam und rätselhaft. Erst viel später verstand

sie, warum er sie vorgewarnt hatte: „... und auch deine Seele wird ein Schwert durchdringen!“ (Lk 2,35).

In den Stunden unter dem Kreuz wusste sie es! Der Schmerz der Enttäuschung über alle ihre geplatzten Träume vom „König Jesus“, die Ungerechtigkeit der Verurteilung, die Verwirrung in ihren Gedanken, die Qualen des Gekreuzigten ... Das war zu viel!

Aber dann sah Jesus sie an und stellte ihr Johannes zur Seite.

Für sie als Mutter war diese Prüfung schwerer als alles. Bestand nicht die Gefahr, dass alles zerbrach? Ihr Leben, ein Scherbenhaufen? Gott, wo bist du?

Doch es gilt für alle Gläubigen: „Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken“ (Ps 42,12; LUT). Oder: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil“ (Ps 27,1). Und auch: „Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung kommt!“ (Mk 14,38).

Dennoch war es für Maria sehr schwer, sich an die Worte zu klammern, die sie jetzt so nötig brauchte, denn die vertraute, tröstende Stimme von Jesus war verstummt. Aber nur für kurze Zeit!

Dann passierte die Auferstehung, und es folgten die Himmelfahrt und Pfingsten.

Nie mehr allein! Der Heilige Geist war da, der Tröster, Fürsprecher und Lehrer.

Maria erlebte die Gemeinschaft der Gläubigen. Sie waren ein Herz und eine Seele.

Gebete. Brechen des Brotes. Lehre der Apostel. Mittendrin hatte Maria mit ihren Söhnen ihren Platz gefunden.

Bald würden Petrus, Johannes, Matthäus, Jakobus und sein Bruder Judas die Evangelien

und Briefe schreiben. Wie wichtig würde es sein, Gottes Worte schriftlich zu haben, um daraus zu lesen und zu hören. Alles hatte sie sich im Herzen bewahrt. Auch die Begebenheit in Kana, als sie gemahnt wurde, auf den richtigen



Zeitpunkt zu warten. Jesus hatte gern und viel gebetet. Das tat sie jetzt auch!

Der „Wind“ würde bald rau werden für die Gläubigen. Versuchung, Anfechtung, Verfolgung würden allgegenwärtig sein. Sie würden in alle Richtungen zerstreut werden. Sie mussten gewappnet sein!

Der Glaube und die Standfestigkeit jedes Einzelnen würden noch durchs „Feuer“ erprobt werden.

Maria mit ihrem vorbildlichen und standhaften Glauben gehört zu den vielen Menschen, die Gott glaubten und ihn in schwierigen Situationen erlebten.

Denn Gottes einzigartige Geschichte verbindet weltweit die Biografien aller Menschen, zu allen Zeiten, die durch den „Leib Christi“ mit dem Haupt verbunden sind.

Gott, der Ewige und Ursprung alles Seins, der Schöpfer aller Materie, hat sich erstaunlicherweise entschlossen, uns Menschen in seine ewigen, genialen Pläne mit einzubeziehen. Im Leib Christi gibt es viele verschiedene Aufgabenbereiche. Jeder bekommt hier die zu ihm passende Aufgabe zugewiesen.

Gottes Pläne sind großartig. Das merken wir, wenn wir z. B. den Epheserbrief lesen.

Seit der Himmelfahrt Jesu gilt uns der Auftrag:

„Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern, und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu bewahren, was ich euch geboten habe“ (Mt 28,19a). Oder: „Ihr werdet meine Zeugen sein ... bis an das Ende der Erde“ (Apg 1,8).

Gottes Liebe soll zu allen Menschen kommen! Überall sollen Menschen ihr Vertrauen auf Gott setzen und das Rettungsangebot von Jesus Christus annehmen. Dann werden sie selbst wieder in die Lage versetzt, das Evangelium

Gott gibt eine Aufgabe, aber er sorgt auch für eine geeignete und starke Unterstützung!

unverfälscht weiterzusagen – so wie Maria!

Darum fragen wir Jesus, wo er uns gebrauchen möchte.



Gefragt sind freiwillige Opfer der Liebe an Zeit, Kraft und materiellen Gütern. Wir brauchen die Motivation zum Überwinden von Schwächen, Müdigkeit, Gleichgültigkeit, Bequemlichkeit und Defiziten aller Art. Liebe ist bereit, Neues zu wagen und kreativ zu werden.

Das Ganze beginnt schon bei der zuverlässigen Bewältigung von Alltagspflichten in Schule, Beruf und Familie (Haushalt) und geht weiter über persönliche Evangelisation bis hin zu regelmäßigen Diensten in der Gemeinde.

Hierin üben wir uns mit Fleiß, Geduld, Ausdauer, Sorgfalt und Freundlichkeit. Als Christen wollen

wir alle Lebensbereiche unserem Herrn Jesus unterstellen und mit seiner Hilfe die alltäglichen Herausforderungen meistern.

Sind wir überrascht, wenn wir um seines Namens willen Spott, Mobbing, Ausgrenzung und andere unangenehme Erfahrungen machen müssen?

Wissen unsere Kinder, dass man als Christ bereit sein muss zu leiden, sein Kreuz auf sich zu nehmen? Sehen deine Kinder, dass du niederkniest zum Gebet? Schäme dich nicht deiner Tränen – sie sind so wertvoll bei Gott!

Für viele unserer Geschwister weltweit sind Gefangenschaft, Verfolgung und die Bereitschaft,

für den Glauben zu sterben, reale Erfahrungen!

Wir tun gut daran, uns auch in unseren Breiten darauf einzustellen. Sicher haben wir die längste Zeit in Ruhe und Frieden gelebt. Aber mit unserem HERRN erleben auch wir: „*Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt*“ (Phil 4,13).



Martina Kausemann, Jg. 1963, verheiratet, sechs Kinder, Familienfrau, Dipl.-Musiklehrerin, (musikalisch-) evangelistische Arbeit mit Kindern und Eltern im gemeindlichen Kontext.

Stellt der menschengemachte Klimawandel die größte Herausforderung der Gegenwart dar? Oder hat die Menschheit ein noch größeres Problem? Wer rettet die Menschen aus diesem Elend? Hartmut Jaeger hat im Rahmen eines Vortrags anhand von Psalm 46 herausgearbeitet, dass Gott uns eine Chance gibt, die wir nutzen können. Der Vortragscharakter ist bewusst beibehalten worden. || Lesezeit: 25 min

HARTMUT JAEGER

ZWISCHEN KLIMARETTER UND MENSCHENRETTEN



Worauf liegt der Schwerpunkt eines Christen in den Diskussionen über das Klima? Und wie sollen Gläubige mit der Schöpfung umgehen? Eine Stellungnahme aus biblischer Sicht.

Es herrscht so viel Verunsicherung. Es gibt so viele radikale Forderungen. Junge Menschen kleben sich auf die Straße oder seilen sich von Autobahnbrücken ab. Sie blockieren Straßen, behindern Rettungswagen und beten ihr Glaubensbekenntnis: „Die Welt geht unter!“ Diese Klimaaktivisten nennen sich die „Letzte Generation“. Ihr Name ließe vermuten, dass sie sich als letzte Generation der Menschheit fühlen. Sie meinen aber, sie seien die Letzten, die das Schlimmste noch verhindern können. Dazu übertreten sie Gesetze und greifen zu Zwangsmaßnahmen. Doch dadurch entstehen Staus, unzählige Autos stoßen Abgase aus, müssen große Umwege fahren, und und und ... Dann werden unsere Sicherheitskräfte bemüht, um die jungen Leute vorsichtig von der Straße zu lösen. Das alles kostet Unsummen, trägt nur zur Verschmutzung bei und löst Ärger aus, wie man sich gut vorstellen kann. Was tun?

Spurgeon schreibt im Kommentar zu Psalm 46: „Wenn es dunkel ist um uns her, so lasst uns mit Luther sagen: ‚Komm, Magister Philipp, wir wollen den Psalm 46 anstimmen: Ein feste Burg ist unser Gott ...‘“ In Psalm 46 heißt es:

„Gott ist uns Zuflucht und Stärke, als Beistand gefunden, besonders in Not. Darum fürchten wir uns nicht, auch wenn die Erde bebt und die Berge im Meer versinken, wenn die Fluten toben und tosen und Berge vor ihrem Wüten erzittern. Ein Strom mit seinen Bächen erfreut Gottes Stadt, das Heiligtum, die Wohnung des Höchsten. Gott ist in ihrer Mitte, nichts kann sie erschüttern. Gott hilft ihr, wenn der Morgen anbricht. Völker toben, Reiche taumeln, seine Stimme erschallt, die Erde schmilzt. Der HERR, der Allmächtige, ist bei uns, der Gott Jakobs ist unsere Burg. Kommt und seht die

Taten des HERRN, der Entsetzen auf der Erde verbreitet. Er beseitigt die Kriege auf der ganzen Welt, zerbricht den Bogen, zerschlägt den Speer und verbrennt die Wagen im Feuer. Lasst ab und erkennt: Ich bin Gott! Ich werde erhöht sein unter den Völkern, erhaben auf der ganzen Erde. Der HERR, der Allmächtige, ist bei uns, der Gott Jakobs ist unsere Burg.“

Was hat dieser fast 3000 Jahre alte Psalm mit unserem Thema zu tun?

Dieses Kampf- und Trutzlied entstand wahrscheinlich bei der Belagerung Jerusalems ca. 700 v. Chr. durch Sanherib, den König von Assyrien (s. a. Jes 8,36-37). Der Psalmist beschreibt Veränderungen, die zum Thema passen: Die Erde bebt, Berge versinken, Fluten toben, Völker toben (ein Beispiel aus heutiger Zeit: Die Russen marschieren in die Ukraine ein), die Erde schmilzt. Tatsächlich hat es immer gewaltige Veränderungen in der Natur gegeben. Es gab Eiszeiten, und es gab Heißzeiten – also Hitzeperioden. Es gab immer Erdbeben und Überschwemmungen.

Als die vorige Bundeskanzlerin nach dem Jahrhunderthochwasser im Ahrtal 2021 die Flutgebiete besuchte, wies sie darauf hin, wie wichtig gerade jetzt die Bekämpfung des Klimawandels sei. Dann bat der mutige SPD-Bürgermeister Helmut Lussi darum, ein Statement abgeben zu dürfen. Er erklärte sachlich, dass in den Annalen des Ortes Schuld schon 1790 eine vergleichbare Flutwelle erwähnt würde, die ja wohl nicht das Geringste mit dem Klimawandel zu tun gehabt haben könne (da es noch keinerlei Industrialisierung gab). – Ich könnte mir vorstellen, dass die Kanzlerin von diesem „bürgermeisterlichen Einwand“ nicht begeistert war. Statt Klimaschutz wäre hier Katastrophenschutz das Gebot der Stunde gewesen.

Ach, ich wünschte mir einen ideologiefreien Umgang mit den Problemen unserer Zeit.

Zurück zu Psalm 46. In allen Veränderungen betont der Psalmist Stabilität, die wir allein Gott

verdanken: „Gott ist uns Zuflucht und Stärke, als Beistand gefunden, besonders in Not. ... Gott ist in ihrer Mitte, nichts kann sie erschüttern. ... Der HERR, der Allmächtige, ist bei uns, der Gott Jakobs ist unsere Burg.“

Auf Gott ist Verlass. Sein Wort ist wahr. Es geht in Erfüllung, was er voraussagt. Gott hat versprochen, das Ökosystem grundsätzlich zu erhalten. Und der sichtbare Beweis, dass Gott zu dieser Aussage steht, ist der Regenbogen (1Mo 9,12). „Nicht noch einmal will ich den Erdboden verfluchen um des Menschen willen; denn das Sinnen des menschlichen Herzens ist böse von seiner Jugend an; und nicht noch einmal will ich alles Lebendige schlagen, wie ich getan habe. Von nun an, alle Tage der Erde, sollen nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1Mo 8,21.22).

Wie reagieren wir auf die Veränderungen im Zusammenhang mit der Stabilität, die wir in und durch Gott haben? Betrachten wir die Imperative in Psalm 46: „Kommt und schaut die Großtaten des HERRN!“ (V. 9), „Lasst ab und erkennt, dass ich Gott bin!“ (V. 11).

Keine Resignation! Das ist die heilige Gelassenheit eines gottesfürchtigen Menschen. Wenn die tiefe Beziehung zu ihm da ist, dann finden unsere aufgewühlten Seelen Ruhe – auch angesichts der Klimadebatte. Im Stillsein liegt die Kraft. Auf die Drohungen der Assyrer lesen wir die Reaktion der Israeliten: „Sie schweigen still und antworteten ihm kein Wort“ (Jes 36,21).

Das ist auch beim Durchzug durchs Rote Meer ein wichtiges Prinzip: „Der HERR wird für euch kämpfen, ihr aber werdet still sein“ (2Mo 14,14). „In Stillsein und Vertrauen ist eure Stärke“ (Jes 30,15). – Das war die Empfehlung, als Israel Hilfe suchte im Schatten Ägyptens. Diese Gelassenheit wünsche ich mir für uns. Und von wem können wir da am meisten lernen? Wer lebte in einem Unrechtssystem und hat sich nicht verbogen, auch wenn das Verhalten und die Forderungen der Regierenden und der Masse noch

so absurd waren? Wer hat zugleich die Menschheit am positivsten geprägt?

Jesus Christus.

Von ihm lernen wir. Jesus kam, um Menschen zu retten. Im Haus des Zöllners Zachäus sagte er: „Der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren ist“ (Lk 19,10).

Menschenrettung ist seine Mission. Zur Klimaretterung wurde 2019 von der Bundesregierung das Klimaschutzprogramm beschlossen. Dabei geht es um eine „gesamtgemeinschaftliche Kraftanstrengung zum Klimaschutz“. Greta Thunberg sagte auf der Weltklimakonferenz 2018:

„Was ich auf dieser Konferenz zu erreichen hoffe, ist die Erkenntnis, dass wir einer existenziellen Bedrohung ausgesetzt sind. Dies ist die größte Krise, in der sich die Menschheit je befunden hat. Zuerst müssen wir dies erkennen und dann so schnell wie möglich etwas tun, um die Emissionen aufzuhalten, und versuchen, das zu retten, was wir noch retten können.“

Und 2019 auf der Reise von Stockholm nach Davos sagte sie: „Ich will, dass ihr Angst habt.“

Angst machen ist die beste Methode, um Menschen zu manipulieren. Das ist ein altes Muster, um die Menschen dazu zu bringen, alles mitzumachen, auch wenn es noch so abwegig ist.

„Klimaretterung“ – das ist ein edles Ziel und doch illusorisch, oder? In einem Punkt sind wir uns gewiss alle einig: Wir müssen verantwortungsbewusst mit der Schöpfung umgehen. Wir haben einen Auftrag. Den nehmen wir ernst. „Und Gott, der HERR, nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, ihn zu bebauen und ihn zu bewahren“ (1Mo 2,15).

Zur Bewahrung gehört auch: Bitte die Umwelt nicht verschmutzen! Wenn ich sehe, was alles im Wald weggeschmissen wird, dann wird dieser Auftrag täglich millionenfach missachtet. Anders formuliert: Wir sollen unseren Mitmenschen nicht den Zugang zu einer sauberen, lebenswerten Umwelt

stehlen. Unsere Aufgabe ist es auch, jedes Leben zu schützen, auch das ungeborene!

Wir müssen uns fragen, ob Gretas Analyse richtig ist: Ist dies tatsächlich „die größte Krise, in der sich die Menschheit je befunden hat“? Spricht hier nicht eine Person, die die Geschichte überhaupt nicht im Blick hat – geschweige denn die Heilsgeschichte, denn die kennt ja eine noch viel größere Krise, die die Ursache für alle folgenden Krisen ist: der Sündenfall. Weil sie die schlimmste Krise übersieht, wird aus dem berechtigten Anliegen, verantwortungsbewusst mit der

Gottesfurcht ist der Schlüssel zum richtigen Umgang miteinander und zur Bewahrung der Schöpfung.

Schöpfung umzugehen, eine Ideologie, also eine Weltanschauung – ja, inzwischen müssen wir sogar von der „Klimareligion“ sprechen. Und ein Kennzeichen der Religionen ist Druck, bis hin zur Zwangsbekehrung. Und so muss ich leider das Verhalten mancher Klimaaktivisten bezeichnen. Aber das widerspricht dem Evangelium der Bibel. Gott zwingt nie jemanden zu seinem Glück. Nicht Zwang, sondern eine freiwillige Entscheidung aus Liebe ist die Lösung.

Nahezu alle politischen Entscheidungen werden mit der Frage verbunden: Kommen wir damit den Klimazielen näher? Klima, Klima, Klima ... Damit wird „Klima“ zum Gott, dem alles geopfert wird. „Kinderfrei statt kinderlos – ein Manifest“, so heißt zum Beispiel ein Buch von Verena Brunschweiler. Darin beschreibt die Lehrerin, warum der Verzicht auf Nachwuchs der größtmögliche Beitrag sei, den jeder Einzelne zum Klimaschutz leisten könne – und wieso Eltern ihrer Meinung nach

ökologische Schuld auf sich laden, wenn sie ein Baby in die Welt setzen. Denn ein Kind stößt jährlich ca. 60 Tonnen CO₂ aus; wenn wir autofrei leben würden, würden wir nur 2,4 Tonnen CO₂ im Jahr einsparen.

Für mich sind solche absurden Auswüchse, die Natur unter allen Umständen schützen zu wollen – koste es, was es wolle –, das Ergebnis eines evolutionistischen Weltbildes. Ein falsches Weltbild setzt falsche Schwerpunkte. Wenn die Natur zum höchsten Prinzip erklärt wird, werden auf absurde Weise die Schwerpunkte verschoben.

Vielmehr will ich beherzigen, was der Weise Salomo sagt: „Dein Herz eifere nicht gegen die Sünder, sondern um die Furcht des HERRN jeden Tag“ (Spr 23,17). Blicken wir deshalb kurz zurück in die jüngere Geschichte: Nach der schrecklichen Zeit totalitärer Systeme haben die Väter unserer Verfassungen und unseres Grundgesetzes festgehalten, dass alles der „Gottesfurcht“ unterzuordnen ist. Ehrfurcht vor Gott macht weise, die Probleme unsere Zeit recht anzugehen. So heißt es bis heute in vier Landesverfassungen:

„Ehrfurcht vor Gott (BW Art. 12: im Geiste christlicher Nächstenliebe), Achtung vor der Würde des Menschen und Bereitschaft zum sozialen Handeln zu wecken, ... zum Verantwortungsbewusstsein für Natur und Umwelt ... ist vornehmstes Ziel der Erziehung.“

Es geht um mehrere Ziele, und doch wird es von den Vätern der Verfassungen so formuliert, als sei es nur eins: „... ist das vornehmste Ziel“. Das heißt, wenn die Gottesfurcht wegbricht, bricht alles zusammen.

Gottesfurcht ist der Schlüssel zum richtigen Umgang miteinander und zur Bewahrung der Schöpfung. Der weise Salomo sagt: „Gottesfurcht ist die Quelle der Weisheit.“ Weisere Entscheidungen setzen Ehrfurcht und Achtung vor Gott voraus. Uwe Holmer, der Pfarrer, der Honeckers beherbergte, schreibt in seinem jüngsten Buch „Zuversicht“ auf Seite 103:

„Der ehemalige Ministerpräsident von Niedersachsen, Ernst Albrecht, sagte: „Das Problem unserer Zeit ist nicht die Atombombe, sondern die Gottesferne. Wenn wir dieses Problem lösen, lösen wir auch die anderen Probleme.““

Und das betrifft auch das Klimaproblem. In der „Gottesferne“ werden wir es nicht lösen! Die Bemühungen werden scheitern. Ich frage mich: Wie kann es sein, dass intelligente Menschen so naiv sind zu glauben,

der Glaube an Gott. Ohne Halt in Gott und seinem Wort werden wir haltlos. Orientierungslos. Kopflos ... Sind das nicht treffende Adjektive für die eine oder andere politische Entscheidung? Und letztlich empfinden immer mehr Menschen, dass alles sinnlos wird. Alle „Losigkeiten“ haben ihren Ursprung in der Gottlosigkeit.

Jesus fordert uns auf, zuerst nach Gottes Reich zu trachten (Mt 6,33), und spricht davon, wie wichtig es

bedeutet, den rechten Weg zu gehen, den Gott uns in seinem Wort offenbart und den unser Herr Jesus Christus bereits gegangen ist.

Und da fällt gerade in Bezug auf das Trachten nach Gerechtigkeit auf, dass Jesus in einer Welt voller Ungerechtigkeit keine politische Partei gegründet hat, um gegen das Unrecht römischer Herrscher zu kämpfen. In seinem Umfeld lebte und lehrte er Gerechtigkeit. Hätte er versucht, die Welt zu verbessern



sie könnten das Klima verändern und somit die Welt retten? Letztendlich ist das alles nichts weiter als eine Frucht, entstanden aus der Abkehr von Gott und seinem Wort.

Aktuell erleben wir, dass neue, ganz andere existenzielle Probleme die Klimaziele in den Hintergrund treten lassen. Wenn wir keine feste Verankerung in Gott und seinem Wort haben, relativieren sich die edlen Ziele ganz schnell und ordnen sich neuen Problemstellungen unter. Wie wollen wir uns sonst erklären, dass Pazifisten auf einmal fordern, Panzer in Kriegsgebiete zu liefern?

So wird die Frage nach Halt und Orientierung immer lauter gestellt. Worauf kann ich mich verlassen? Die Brüder Hans-Joachim und Bernhard Vogel schreiben in ihrem Buch „Deutschland aus der Vogelperspektive“ von einem Archimedischen Punkt – einem absolut festen Angelpunkt. Für sie war es

ist, Gott ganz zu dienen. Wenn wir diesen Schwerpunkt setzen, bleiben alltägliche Sorgen nicht aus. Aber – und jetzt kommt das Mutmachende: Der Vater im Himmel sorgt in der Tier- und Pflanzenwelt für Nahrung und Kleidung. Und wenn er schon die versorgt, die uns zur Nahrung dienen, wie viel mehr uns, die wir ihn zum Vater haben. Und dann betont Jesus noch einmal, dass Menschen ohne Gott andere Prioritäten setzen. Er warnt davor, alles dafür zu geben, die Welt zu gewinnen, und dann Schaden zu nehmen an der Seele. Was hat der Mensch davon? Er verspielt die ewige Gemeinschaft mit Gott, setzt auf Vergängliches und vergeht.

Menschen mit Gott suchen in erster Linie Gott und sein Reich. Das bedeutet anzuerkennen, dass Gott der Vater die Herrschaft über alle Bereiche des Lebens hat. Es bedeutet zu tun, was er sagt. Es

bzw. zu ändern, wäre das in einem Meer aus Blut und Tränen geendet. Er weiß, dass das Problem viel tiefer sitzt. Der Fürst der Welt ist der Dämon, und die Quelle vieler Probleme ist das menschliche Herz (Mt 15,19.20).

Der Gutmensch scheitert an guten Ideen, weil er eben nicht gut ist. So wird auch die Klima-Idee scheitern. Wir wollen zum Beispiel im Straßenverkehr klimaschädliche Stoffe einsparen, zerstören aber im selben Moment die Umwelt, um Lithium und Kobalt für die Herstellung von Batterien zu gewinnen. Fachleute sagen, dass allein die Produktion eines Elektroautos – von der Entsorgung ganz zu schweigen – die Umwelt doppelt so hoch belastet wie die Herstellung eines Diesels. Es heißt: Um eine Tonne Lithium zu gewinnen, werden zwei Millionen Liter Wasser verbraucht – besser gesagt: vergiftet. Und Wasser

ist nach meiner Einschätzung die wichtigste Ressource der Zukunft. Wir müssten verhindern, dass permanent Wasser verschmutzt wird und riesige Waldflächen für Windkraftanlagen abgeholzt werden. Das wäre aus meiner Sicht der wichtigste Beitrag, um die Schöpfung zu bewahren.

Da werden für Windkraftanlagen Waldgebiete abgeholzt, zum Beispiel bei uns in Mittelhessen auf der „Kalteiche“: Damit das Windkraftwerk auch sicher steht, ist ein entsprechendes Fundament erforderlich. Dies hat einen Durchmesser von 20 bis 30 Metern und eine Tiefe von bis zu vier Metern. Hier werden 1300 Kubikmeter Beton und 180 Tonnen Stahl verbaut. Insgesamt hat das Fundament ein Gewicht von 3500 Tonnen. Bei einer Tiefgründung werden zusätzlich ca. 40 15 Meter lange Betonpfeiler in den Boden gerammt. Und das geschieht mitten in einem Wasserschutzgebiet.

Man fragt sich, wie es zu manchen Entscheidungen kommen kann. Wie erklären wir uns die Hybris des Menschen, dass wir den Klimawandel stoppen könnten? Da fällt mir die Aussage des Apostels Paulus in Epheser 4,18 ein: „Der Mensch ohne Gott ist verfinstert am Verstand, fremd dem Leben Gottes wegen der Unwissenheit, die in ihnen ist, wegen der Verstockung ihres Herzens.“

Deshalb ist es unsere vornehmste Aufgabe, auf die Notwendigkeit hinzuweisen, dass jeder Mensch ein neues Herz, eine neue Denkkentrale braucht. Und das ist in und durch Jesus Christus möglich. Das ist unser Auftrag. Paulus fasst ihn in 2. Timotheus 4,1-5 zusammen:

„Ich bezeuge eindringlich vor Gott und Christus Jesus, der Lebende und Tote richten wird, und bei seiner Erscheinung und seinem Reich: Predige das Wort, stehe bereit zu gelegener und ungelegener Zeit; überführe, weise zurecht, ermahne mit aller Langmut und Lehre! Denn es wird eine Zeit sein, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern nach ihren eigenen Begierden sich selbst Lehrer aufhäufen werden,

weil es ihnen in den Ohren kitzelt; und sie werden die Ohren von der Wahrheit abkehren und sich zu den Fabeln hinwenden. Du aber sei nüchtern in allem, ertrage Leid, tu das Werk eines Evangelisten, vollbringe deinen Dienst!“

Dies ist die letzte Aufforderung, die wir von Paulus in Bezug auf unseren Auftrag haben – von daher ist sie von besonderer Bedeutung, nicht nur für Timotheus, sondern auch für uns.

„Sei nüchtern“ heißt: Verfalle nicht in Extreme, bleib auf dem Weg der Mitte, rüste verbal ab, beklage nicht nur das Negative. Es muss genannt werden, aber bleibe nicht dabei, sondern predige das gute, alte Evangelium! Geh im Vertrauen auf deinen Herrn deinen Weg!

„Ertrage Leid“ heißt: Wir müssen Beschimpfungen, Unverständnis, Gegenwind und anderes in Kauf nehmen. Wenn wir zum Beispiel die Klimapolitik hinterfragen, müssen wir mit schlimmsten Beleidigungen rechnen. Wir ertragen das und beten für die Situation und auch um Weisheit für unseren Dienst.

„Tu das Werk eines Evangelisten“ heißt: Wir haben einen klaren Auftrag, nämlich das Evangelium weiterzugeben. Wie viel Energie haben wir in den letzten zwei Jahren vergeudet, weil wir uns wegen Corona gestritten haben. Das gefällt dem Feind Gottes, aber nie unserem Herrn Jesus. Wir haben eine Mission. Gerade in diesen Tagen erleben wir eine große Offenheit für das Evangelium. Es bewahrheitet sich wieder einmal der Grundsatz: In jeder Not liegt eine neue Chance. Nun werden wir alle gebraucht, neue Möglichkeiten in den Schwierigkeiten zu nutzen. Deshalb lasst uns gemeinsam wieder unseren eigentlichen Auftrag sehen! Das ehrt unseren Herrn.

„Vollbringe deinen Dienst“ heißt: Gib nicht auf, kündige nicht den Dienst für den Höchsten! Bring zu Ende, was der Herr dir aufgetragen hat! Bis er wiederkommt. In diesem Sinne lasst uns zusammenstehen und mit großer Freude die schönste Aufgabe der Welt erfüllen, indem wir als erlöste Sünder

unerlösten Menschen vom Erlöser Jesus Christus erzählen.

Gott verfolgt einen Plan. Dazu gehört auch, dass genau auf dieser Erde trotz aller Umweltzerstörung unter der Herrschaft von Jesus Christus für 1000 Jahre ein Friedensreich sein wird, dann aber diese Erde vergehen wird. Deshalb macht es Sinn, sich nicht in erster Linie für das Vergängliche einzusetzen, sondern für das Unvergängliche, und das ist die Seele des Menschen.

Jesus sagt: *„Himmel und Erde werden vergehen, aber mein Wort bleibt bestehen.“* Und Petrus schreibt: *„Diese Erde und alles, was der Mensch auf ihr gemacht hat, wird verbrannt werden ... wir erwarten einen neuen Himmel und eine neue Erde“* (2Petr 3,10-13).

Diese Tatsachen machen die Dringlichkeit unserer Botschaft deutlich. Deshalb lasst uns alle Kraft darein setzen, Menschen den Ausweg aus der Sackgasse zu zeigen. Wir greifen den Dienst der Versöhnung auf, zu dem Paulus uns in 2. Korinther 5,17-21 auffordert. Das ist unser Auftrag als Menschenretter. In Christus wird alles neu! Statt „Lasst euch anketten!“, statt „Lasst euch nichts gefallen!“ lautet unser Motto: „Lasst euch versöhnen mit Gott!“ Und damit das überhaupt möglich ist, hat Gott selbst den Preis für die Versöhnung bezahlt, indem er seinen eigenen Sohn zur Sünde machen ließ. Unvorstellbar, und doch wahr! Das ist die Botschaft, die eine kaputte Welt hören muss.

Um das Problem noch einmal auf den Punkt zu bringen, lese ich Auszüge aus einem bewegenden Brief:

„Liebe Greta und all deine Mitlaufenden,

es ist wahr, die Welt, wie wir sie euch überlassen haben, ist wirklich nicht im besten Zustand! Umwelt verschmutzt, Kriege, Naturkatastrophen, Armut, Krankheit und Elend. Jedoch, ob ihr's glaubt oder nicht: Sie war schon so, als wir und eure Großeltern jung waren. Auch da war es nicht viel anders. Trotzdem: Es ist zu wenig, was wir tun für die künftige Welt und die kommenden Generationen.

Denn die wichtigste aller Ressourcen, die es gibt, wird sinnlos verschleudert: Es ist der Sinn im Leben.

Schon früh im Leben entreißen wir euch die Mutter, wo ihr sie nötig hättet. Ihr wachst auf, isoliert und verzweifelt, ein Recht darauf habend, in Sicherheit und Geborgenheit, in einer Familie mit beiden Elternteilen und vielen Geschwistern aufzuwachsen ... Ja, wir haben in den wirklich wichtigen Dingen versagt. Und nun sorgt ihr euch um die Zukunft – aber wie sieht eure Gegenwart aus?

Ihr verbringt inzwischen den größten Teil des Tages vor dem Computer. Ständig seid ihr auf der Flucht in eine Scheinwelt, die von euch zehrt. Wenn ihr auf Smartphones, auf Tablets, Spielkonsolen verzichtet, würdet ihr bald erkennen, wie lebenswert und schön die Welt sein kann ... Ihr sorgt euch nun um das Weltklima und vergesst, was wirklich bedroht ist: eure Herzen! Man will sie stehlen, alle Arten von Unreinheit sollen darin eingepflanzt werden.

Ist es nicht seltsam? Während die Träume immer universeller werden, gestalten sich die Katastrophen immer persönlicher.

Wenn ihr also die Welt retten wollt, dann fangt am besten bei

euch selbst an, denn da ist die Wirkung am größten und am nachhaltigsten! Und vor allem: Lasst euch den Glauben nicht nehmen und auch nicht die Hoffnung, denn ohne Gott geht die Natur zugrunde – ganz von selbst“ (Quelle: Franz Kronbeck).

Ja, wir reden von Hoffnung. Es mag noch so dunkel werden, wir kennen das Licht. Es mag noch so hoffnungslos sein, wir haben Hoffnung. Es mag noch so aussichtslos erscheinen, wir haben Aussicht.

Das Problem des Menschen ohne Jesus bringt einer der einflussreichsten deutschen Philosophen und Soziologen des 20. und 21. Jahrhunderts, Jürgen Habermas, auf den Punkt: „Angesichts von Schuld, von Einsamkeit, von Leid und von Tod ist die Lage des Menschen prinzipiell trostlos.“

Wenn diese Welt alles ist und der Mensch nur ein biologischer Algorithmus, dann haben wir tatsächlich keine tragfähige Hoffnung. Wer ein evolutionistisches Weltbild hat, kommt logischerweise zu solchen Ergebnissen. Da man nicht akzeptiert, dass die Welt durch übernatürliche Prozesse entstanden ist, will man sie durch natürliche retten – und das kann nicht funktionieren. Hoffnung ist nur dann berechtigt, wenn sie in der Realität begründet ist.

Die Hoffnung für uns Christen ist etwas anderes, als sie allgemein verstanden wird. Sie ist nichts

Ungewisses. Sie ist kein frommer Wunsch. Sie ist kein Vertrösten auf bessere Zeiten. Sie ist Wirklichkeit. Prof. Hans-Joachim Eckstein schreibt: „In Gestalt der Hoffnung ist das Kommende schon da, bevor es eintrifft.“

Hoffnung ist für uns eine Person: Jesus Christus. Und das soll keine Theorie bleiben. Wie viel Halt, Zuversicht und Trost diese lebendige Hoffnung gibt, wird besonders deutlich am offenen Grab. Mir ist das vor einiger Zeit so bewusst geworden, als ich in Steinbach einen Menschen beerdigen sollte, den ich nie persönlich kennengelernt habe und dessen Angehörige mit Gott nichts am Hut haben. Ich habe immer wieder überlegt, wie ich ihnen den Unterschied zwischen einem Nichtchristen und einem Christen deutlich machen kann. Und so sagte ich:

„Jeder Mensch lebt dem Tod entgegen, das ist todsicher. Aber als Christenmensch sterbe ich dem Leben entgegen, und das ist genauso sicher.“

Deshalb sind wir in erster Linie als Menschenretter unterwegs, und in zweiter Linie gehen wir verantwortungsbewusst mit der Schöpfung um, die uns unser Schöpfer anvertraut hat. Die Gnade sei mit uns. Maranatha!



Hartmut Jaeger (Jg. 1958), Vater von drei erwachsenen Töchtern, ausgebildeter Lehrer, seit 2000 Geschäftsführer der CV und CB

Gehorchen? Auf andere hören und tun, was sie sagen? Ja, das gehört zu unserem Leben, auch wenn uns das manchmal gar nicht passt. Manche Anordnungen können tatsächlich weniger klug sein, sogar wenn diese von staatlicher Seite kommen. Was aber, wenn der allwissende Gott uns sagt und schreibt, was wir tun sollen? Könnte das nicht nur richtig, sondern sogar faszinierend sein? || Lesezeit: 8 min

DIETER ZIEGLER

WARUM GEHORCHEN FASZINIEREND IST

Im Cockpit unserer kleineren Turboprop-Maschine herrscht reger Funkkontakt. Auf dem Rückflug mit einer Freizeitgruppe in den 70er-Jahren erlebe ich mit, dass durch sehr starke Seitenwinde unsere Maschine abdriftet. Damals durften wir noch einzeln ins Cockpit, um für kurze Zeit die Arbeit der Piloten zu erleben. „Wenn wir unseren Kurs nicht manuell korrigieren, landen wir nicht in Düsseldorf, sondern in der Irischen See“, meint der Co-Pilot zu mir. Doch es war eine sehr einfache Sache, die Flugroute zu korrigieren, weil die Flugüberwachung die notwendigen Informationen lieferte. So landeten wir sicher in Düsseldorf, weil die Piloten präzise alle Impulse der Leitstellen ernst nahmen und umsetzten. Faszinierend einfach!?

Gehorchen – und Gottes Pläne verwirklichen

Viele gute und erstaunliche Fähigkeiten schlummern in uns. Gott hat sie uns geschenkt, damit wir sie entdecken, trainieren und nutzen. Deswegen gehen wir zur Schule, erlernen einen Beruf oder studieren und qualifizieren uns fortlaufend. So verdienen wir das nötige Geld für unser Leben und dienen zugleich der Gesellschaft.

Was aber, wenn Gott uns gebrauchen will? Für eine Sache, die unsere Fähigkeiten und unsere Intelligenz weit übersteigt? Die mehr

als nur eine Nummer zu groß ist? Worauf kommt es dann an?

Ein Beispiel: Stellen wir uns einen Architekten vor, ein Genie von Weltrang. Dieser Architekt konzipiert ein Kongresszentrum in einem einmaligen, bis dahin nicht bekannten Architekturstil. Kein Betonklotz. Kein Schlichtbau. Nein, keiner kann die Pläne dieses Genies begreifen. Nur er selbst weiß, was er plant, warum er alles so plant, und nur er kann sich den zukünftigen Prachtbau vorstellen, der nicht nur schön, sondern auch funktionell

Gehorsam bleibt niemals ohne positive Folgen.

absolute Spitze sein wird. Wie soll dieser Bau Wirklichkeit werden? Wie können wir das erreichen?

Ganz einfach: durch Gehorsam. Denn dieser Architekt hat einen Bauplan angefertigt. Und als fleißige Facharbeiter, Ingenieure, Experten und Helfer setzen wir Schritt für Schritt diesen Bauplan, und damit die genialen Gedanken des Architekten, um. Obwohl wir keine ebenbürtigen Genies sind, begreifen wir stückweise den großen Bauplan. Wir erkennen die kleinen Teilabschnitte dieses Bauwerks.

Gehorsam halten wir uns sehr präzise an die Maße des Bauplans.

Wir begreifen vieles nicht, ja, manches erscheint uns sogar sehr unlogisch, aber wir verändern trotzdem nichts eigenwillig. Wir halten uns gewissenhaft an den Bauplan.

So können wir als „Facharbeiter“ die Gedanken eines Genies umsetzen. Und zum Schluss staunen wir über den imposanten Bau ...

Da gibt es Parallelen zu unserem Christsein, zu unserem Glauben. Wir sind nicht in der Lage, die guten und weisen Pläne Gottes zu begreifen. Aber das ist auch gar nicht nötig. Es reicht aus, im Wort Gottes zu erkennen, was ich tun soll. Ich muss nicht unbedingt wissen, warum Gott das so will, obwohl er uns vieles begründet und erklärt.

Gläubige setzen (gerne) gehorsam Gottes ungreifbaren Gedanken um: im persönlichen Leben, in der Gemeinde und im Dienst für Gott. Sie sind überzeugt, dass Gott uns so die außergewöhnliche Chance gibt, als begrenzte Menschen in unserem kurzen irdischen Leben Resultate zu wirken, die ewige Bedeutung haben. Durch exorbitante Anstrengungen? Nein. Sondern durch einfachen Gehorsam. Das gilt für jeden! Für Kinder, Neubekehrte, Junge, Alte, Akademiker, durchschnittlich Intelligente – für alle! Jeder kann bei dem großen Bau Gottes mitarbeiten.

Dabei überschreiten wir u. U. auch Grenzen unseres Verstandes. Das finde ich interessant und

faszinierend. Das gibt Mut zum Gehorsam. Ich denke da gerade an das überwältigende Vorbild von Georg Müller mit seinen 2000 Waisenkindern, die Gott übermenschlich versorgte ...

Gehorchen befreit

Wenn ich meinem Sohn in einem bestimmten Alter gesagt hätte: „Heute wollen wir unser Haus anstecken“, hätte er engagiert und fröhlich-gehorsam dabei mitgeholfen, 300 Liter Benzin im Haus zu verteilen. Und er hätte mit seinen Streichhölzern, die er übrigens immer dabei hatte, gerne den auslösenden Funken „gegeben“ ...

Die Verantwortung für dieses Desaster hätte allerdings ich als Vater tragen müssen. Schließlich kann ein Elfjähriger noch nicht die Folgen dieser Handlung übersehen.

Wer Gehorsam erwartet, trägt auch die Verantwortung für die Folgen. Eltern haften für ihre Kinder, Lehrer für ihre Schüler, Offiziere für ihre Soldaten, Älteste für die Gemeinde und nicht zuletzt Gott für das, was er von uns erwartet.

Gott trägt für alles, was er uns in seinem Wort sagt, die Verantwortung. Das betrifft alle seine Gebote und Verbote, seine ethischen Normen und seinen individuellen Plan für unser Leben.

Bei Menschen, Vorgesetzten und sogar bei Vorgaben des Staates müssen wir hin und wieder überlegen, ob wir gehorchen sollen. Schließlich können sich Menschen irren.

Aber Gott? Wenn der allein weise und unfehlbare Gott, der alle Fakten kennt, uns sagt, was er für gut und richtig ansieht, dann ist das doch dumm, nicht das zu tun, was er sagt!

Auch wenn sich unsere Gefühle etwas anderes wünschen, der Gesetzgeber inzwischen Lebenspraktiken empfiehlt und massiv fördert, die den Menschen in seiner Identität, die Ehe und Familie, eine sinnvolle Sexualethik und noch viel mehr zerstören – wir Christen gehorchen dennoch Gott. Überzeugt und gerne. Denn Gott trägt die

Verantwortung für seine Pläne mit uns! Immer! Das befreit.

Gehorsam lohnt sich

Ich staune über Noah, der mitten auf dem Land ein Schiff baut, und über seinen gehorsamen Mut. Er baut und baut und baut – so wie Gott es gesagt hat (1Mo 6,22). Er duldet keine Ungenauigkeit. Er hält den Spott der Leute aus. Doch sein Gehorsam rettet ihn.

Ich staune über Simon, der auf den Herrn Jesus hört und noch einmal die Netze auswirft und zum großen Gewinner wird und entdeckt, wer Jesus Christus ist (Lk 5,1ff.).

Ich staune über Josua, der so oft mit seinen Leuten um Jericho herumzieht, wie Gott es gesagt hat. Und dann fällt Jericho ohne einen Schuss und ohne militärische Aktionen. Kein Israelit stirbt bei dieser Aktion (Jos 6,3-4). Gehorsam bleibt niemals ohne positive Folgen.

Gott erleben

Gott erleben durch Gehorsam? Ich möchte dieses Geheimnis neu entdecken und erleben. Gott gefällt es, wenn ich gehorsam bin. So erkennt er meinen Glauben und wie weit ich bereit bin, ihm auch in menschlich nicht abgesicherten Situationen zu vertrauen und zu gehorchen. So erkennt er meine Liebe zu ihm, denn wenn wir ihn lieben, halten wir (gerne) seine Gebote (1Joh 5,2).

Gehorchen ist klug! So schütze ich mich vor falschen Wegen. Vor der Sünde, diesem harmlos erscheinenden Biest. Gehorchen führt mich in die Nähe Gottes. Ich erlebe ihn. Gehorchen verehrt Gott, und schließlich sind wir selbst Gewinner in einer Welt, die Gott ignoriert!

(Erstveröffentlichung dieses Artikels im Jahre 2001, jetzt überarbeitet)



Dieter Ziegeler ist bis Ende 2022 einer der Schriftleiter der PERSPEKTIVE.



Was unsere Heiligung betrifft, ist Gottes Wort glasklar: „Denn dies ist Gottes Wille: eure Heiligung“ (1Thes 4,3). Aber was bedeutet Heiligung? Wie passt Heiligung mit dem Evangelium und der Gnade zusammen? Und was für Konsequenzen hat Heiligung für uns? Im Folgenden drucken wir eine Andacht zum Thema von David Gooding aus dem neuen Buch „Tiefer glauben“ ab. || Lesezeit: 5 min

DAVID GOODING

HEILIGUNG UND GNADE

Heiligkeit ist sowohl positiv als auch negativ

„Denn ihr sollt unterscheiden zwischen dem, was heilig, und dem, was nicht heilig ist, zwischen dem, was rein, und dem, was unrein ist.“
3. Mose 10,10

Wenn wir das dritte Buch Mose fragen, was Heiligkeit ist, wird es uns als Antwort verschiedene Aspekte von Heiligkeit zeigen. Ein solcher Aspekt betrifft all die Regeln und Vorschriften, die körperliche, geistliche und moralische Unreinheit verbieten. Es gibt die Verbote: „Du sollst nicht ... und wenn du es doch tust, musst du von der damit eingehenden Unreinheit gereinigt werden.“ Das ist die negative Seite von Heiligkeit.

Heutzutage ruft diese negative Seite des christlichen Glaubens in den Menschen nicht gerade Freudenausbrüche hervor. Halb entschuldigt man sich dafür und versucht, die positive Seite des christlichen Glaubens hervorzuheben. In mancher Hinsicht ist das gut. Doch auch die negative Seite der Heiligkeit ist wichtig. Wir sollten froh darüber sein, dass sich Gott gegen alle Unreinheit wendet, so wie wir froh darüber sind, dass Ärzte eine sehr negative Haltung zu Keimen haben. Und wir hoffen, dass das immer so sein wird und dass in Krankenhäusern niemals freizügige Zeiten Einzug halten. Stellen Sie sich nur einmal einen Arzt vor, der im Begriff steht, einen Blinddarm zu operieren, und sagt, er sähe die Sache mit Keimen nicht ganz so eng wie seine Vorväter. Ich denke, wir ziehen es vor, dass Ärzte eine

starke negative Haltung zu Keimen und unreinen Dingen haben. Wir dürfen niemals zulassen, dass die Haltung des gegenwärtigen Zeitalters sich bei uns persönlich oder in unsere Gemeinden einschleicht. Gottes Ruf lautet: „*Seid heilig, denn ich bin heilig*“ (vgl. 1Petr 1,16). Er hat eine äußerst negative Haltung zu physischen oder geistlichen Keimen.

Doch Heiligkeit ist nicht nur negativ. „*Du ... sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst*“ (3Mo 19,18). Dieses zweite der zwei großen alttestamentlichen Gebote sagt uns: Eines der Hauptmerkmale von Heiligkeit besteht darin, dass wir voll herzlicher Liebe sind und eine positive Haltung gegenüber unseren Nächsten haben. „Er aber sprach zu ihm: ‚Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand.‘ Dies ist das große und erste Gebot. Das zweite aber ist ihm gleich: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst‘“ (Mt 22,37-39).

Seinen Nächsten wie sich selbst zu lieben bedeutet viele verschiedene Dinge. Z. B.: „Du sollst nicht als ein Verleumder unter deinen Volksgenossen umhergehen“ (3Mo 19,16). Das würde allem Klatsch und Tratsch ein Ende setzen. In allem, was wir tun, sollten wir denken:

„Würde ich wollen, dass jemand das mit mir macht, dass er so eine Geschichte über mich erzählt, dass er so mit mir um den Preis feilscht?“ Wenn wir das bei uns nicht mögen, sollten wir es auch nicht mit unseren Nächsten tun. Wir sollen unseren Nächsten wie uns selbst lieben.

(Andacht zum 15. Mai)

Auszug aus:



David Gooding
Tiefer glauben
365 Andachten zum
Weiterdenken
Geb., 528 S., CV Dillenburg,
24,90 €, Best. Nr. 271323,
www.cb-buchshop.de